

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 3 Mk. Inserations-Kaufträge an alle andern Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 15.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniczi in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Nr. 193.

Elbing, Sonntag,

18. August 1895.

47. Jahrg

## Telegramme

der

### „Altpreussische Zeitung.“

**Offen a. N.**, 17. August. Ein Beamter der Krupp'schen Lohnbureaus ist plötzlich stichtig geworden. Derselbe hat bedeutende Unterschlagungen begangen, indem er Geldbeutel, die er abzuwiegen hatte, zum Theil mit Steinen füllte.

**Znowrazlan**, 17. August. Der verantwortliche Redakteur des hier erscheinenden polnischen Blattes „Dziennik Kujawski“, Josef Choczynowski, wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Beleidigung der Regierung in Posen zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte nur 300 Mark Geldstrafe beantragt.

**Wien**, 17. August. Die Krankheit des Erzherzogs Franz Ferdinand scheint bedenklicher Natur zu sein. Professor Schröder, der bereits an das Krankenbett gerufen, verordnete Schonung, da der Kranke Blut spie. Professor Schröder reiste nach Triest, um dem Kaiser Bericht zu erstatten.

**Rom**, 17. August. Nach einem Privattelegramm aus Ancona sind 2 Personen verhaftet worden, welche als Anstifter der gestern im Hause des französischen Consuls erfolgten Bomben-Explosion gehalten werden.

**Belgrad**, 17. August. Wegen Verspätung des Orient-Express-Zuges reiste der König Alexander mit der Königin-Mutter Natalie, wie bereits gemeldet, um 11,30 Uhr über Paris nach Biarritz ab. Der Zug verspätete sich wegen einer Entgleisung bei Calais. Unfälle sind nicht vorgekommen.

**Sofia**, 17. August. Die Synode wurde gestern geschlossen. Der Präsident Metropolit Gregor reiste noch gestern nach Rußisch ab. Prinz Ferdinand mit dem Ministerpräsidenten Stojlow war zur Verabschiedung am Bahnhof anwesend.

**Sofia**, 17. August. Der Uebertritt des Prinzen Boris ist grundsätzlich und endgültig beschlossen. Es handelt sich nur noch um die Ausführungsmodalitäten. Die Sobranje betreibt die Neuwahl des Prinzen einmüthig und werde denselben per Akklamation als den frei erwählten Herrscher des Fürstenthums anerkennen. Alsdann wird die Sobranje noch die russische Regierung um Entsendung eines diplomatischen Vertreters ersuchen.

**Kopenhagen**, 17. August. Professor Viden wird, wie erwartet, den russischen Thronfolger, dessen Zustand ungünstiger geworden, behandeln.

**London**, 17. August. Diejenigen Mitglieder des Unterhauses, welche einer Münzreform günstig gesonnen sind, beschlossen in einer gestrigen Versammlung die Bildung einer Gruppe, die die Einberufung einer internationalen Münzkonferenz vorschlagen soll.

**London**, 17. August. Das Unterhaus lehnte das Amendement Dilons zu Redmonds Amendement, welches Aufklärung über das Verhalten der Regierung gegenüber dem Hause, betreffs der Landreform, der Wiedereinführung der vertriebenen Pächter und der industriellen Lage Irlands fordert, mit 257 gegen 121 Stimmen ab. Hieraus wurde Redmonds Amendement ebenfalls mit 243 gegen 130 Stimmen abgelehnt.

**London**, 17. August. Westminster Gazette schreibt: Sir Philipp Currie werde den bisherigen Botschafter in Constantinopel Sir Malet im November ersetzen.

**New-York**, 17. August. Der Ausstand der Schneider und Rodarbeiter ist beendet, nur 6000 Hosenarbeiter sind noch ausständig.

**New-York**, 17. August. Nach Mittheilungen des russischen Consuls beschloß die russische Regierung verschiedene Produkte in den vereinigten Staaten auszustellen und eine Dampferverbindung zwischen Odessa und New-York einzurichten.

## Gedenkfeiern.

**Wetz.** Freitag früh fand bei herrlichem Wetter auf dem Schlachtfelde von Bionville eine Gedenkfeier statt, an welcher fast das ganze 16. Armeekorps theilnahm. Zum Schluß entfiel der Corpskommandeur, General der Cavallerie Graf Häfeler, kleinere Truppentheile nach den Denkmälern, wo Ehrungen mit Ansprachen und Parademarsch stattfanden. Bei Flabian wurde ein großer Granitblock zu Ehren des Prinzen Friedrich Karl von Preußen errichtet. Derselbe trägt die Inschrift: „Von dieser Stelle aus leitete Prinz Friedrich Karl die Schlacht am 16. August 1870.“ — Auch in dem französischen Grenz-

orte Mars-la-Tour fand eine große Gedenkfeier unter Bethheilung des Bischofs von Nancy statt.

**Odenburg.** Zur Feier der Schlachttag von Bionville und Mars-la-Tour fand Freitag Vormittag eine Parade des Odenburger Infanterieregiments Nr. 91 und des Artillerieregiments Nr. 26, sowie der Kriegervereine des Großherzogthums statt. Der Großherzog brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Der Brigadegeneral, Generalmajor von Bezwarzowski, hielt eine längere begeisterte Rede und schloß mit einem Hoch auf den Großherzog. Zahlreiche Fremde sind anwesend. Aber das finden in der Stadt Festlichkeiten der einzelnen Truppentheile statt.

**Mars-la-Tour.** Zur Gedenkfeier des Schlachttag vom 16. August 1870 waren mehr als 10 000 Personen anwesend. Der Unterpräsident Vrely und der Herron Browville hielten patriotische Ansprachen. Eine Messe wurde an einem unter freiem Himmel errichteten Altar celebrirt. Der Feiern wohnten auch mehrere deutsche Veteranen bei. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

**Breslau.** Freitag fand zur Erinnerung an die Schlachttag des Jahres 1870 eine Parade des Grenadier-Regiments Kronprinz Friedrich Wilhelm (2. Schlesiens) Nr. 11 statt. Der Commandeur des 6. Armeekorps, General der Infanterie Bernhard Erbprinz von Sachsen-Meinungen, begrüßte die Veteranen, indem er ihnen: „Guten Morgen, Kriegsfameraden!“ zurief. Nach Abnahme der Parade hielt der Prinz eine Ansprache, in welcher er des im Kriege 1870—71 gefallenen Commandeurs Gedenken gedachte und mit einem dreifachen Hurrah auf den Kaiser schloß. Um 1 Uhr fand eine Speisung der Veteranen und Mannschaften statt.

**Berlin.** Das 1. Garde-Dräger-Regiment Königin von Großbritannien und Irland, und das 2. Garde-Dräger-Regiment feierten gestern den Gedenktag der Schlacht bei Mars-la-Tour durch einen Regimentsappell, an welchem die Veteranen der beiden Regimenter theilnahmen.

## Zu dem National-Denkmal für Kaiser Wilhelm

soll bekanntlich morgen der Grundstein gelegt werden. Das veranlaßt die „Germania“ zu folgenden Bemerkungen: „Bei dieser Feier wird wohl ein großer Theil des deutschen Volkes nur mit halbem Herzen dabei sein, denn die Geschichte dieses Denkmals hat weitaus Kreisen die Freude daran verdorben. In der ersten Begeisterung beschloß man, das Denkmal müsse etwas Großartiges und Eigenartiges werden. Die Künstler wurden aufgefordert, Entwürfe vorzulegen; Bildhauer und Architekten wetteiferten miteinander in dem Erfinnen eines würdigen Werkes; es kam Eigenartiges und Kostspieliges genug zu Tage, aber der Reichstags-Commission sagte kein Entwurf zu. Es wurde beschlossen, eine neue Konkurrenz auszuschreiben, aber es wollte nicht dazu kommen, und schließlich überließ der Reichstag die Entscheidung dem Kaiser; nur die Bewilligung der Geldmittel behielt er sich vor. Man wußte nun von vornherein, daß Reinhold Wegss den Auftrag erhalten werde, dem Kaiser Wilhelm I. eine Reiterstatue zu errichten. Ein Theil der zur Konkurrenz aufgeforderten Künstler verzichtete darum auch auf die ausschließliche Arbeit. Reinhold Wegss „siegte“, aber es wurde kaum eine Stimme laut, die seinem zopfig-idealistischen Entwurfe Beifall zollte. Obgleich die Schloßfreiheit von Kunstverständigen als ganz ungeeigneter Platz für das Denkmal bezeichnet wurde, stand es ebenfalls fest, daß es dort hin kommen werde. Auf der Freiheit standen Häuser. Wer sollte die Kosten für den Grundenerwerb und den Abbruch der Häuser tragen? Dienstwillige Leute scheuten nicht davor zurück, die Denkmalsache durch Veranstaltung einer Lotterie zu diesem Zwecke zu kompromittiren. Als durch die Lotterie das Geld beschafft war, meinte man, der Platz sei zu klein, und das berühmte „Ententelchprojekt“ tauchte auf. Es sollte durch weitere kostspielige Abbrüche mehr Raum und Aussicht geschaffen, auch ein prächtiges Bassin angelegt werden. Es wurde eifrig gearbeitet, die Stadt zur Hergabe des Geldes zu bewegen, aber der schon Plan des Herrn Kunze scheiterte an dem Widerstande der Stadtverordneten, und nun wurden die phantastischen Pläne fallen gelassen. Velnahe hätte auch der Reichstag geweigert, das Geld für das Denkmal zu bewilligen. Schließlich setzte er die verlangte Summe auf etwa die Hälfte herab, ließ sich versprechen, daß keine Nachforderungen kommen sollten, und erklärte unabweisend: wenn Ihr damit nicht auskommen könnt, so seht zu, wie Ihr fertig werdet. Die Widerpenstigen waren sogar die Konterparten. Man hatte eben allseitig einen Ueberdruß an dieser unerquicklichen Denkmalsgeschichte. Nunmehr sind die Vorarbeiten soweit gediehen, daß die Grundsteinlegung erfolgen kann. Das Denkmal, das man so großartig in Aussicht genommen hatte, wird werden, wie hundert andere auch, vielleicht noch etwas geschmackloser. Das Reiterstandbild voll Jopf und Allegorie ist bekanntlich alles dessen nächst entleidet worden, was ihm den Charakter eines Nationaldenkmals geben könnte. Man hat es bezeichnet als ein dynastisches Denkmal, ein Denkmal, das nicht die Nation dem Kaiser, sondern das der Kaiser seinem

Großvater widmet. Besonders auffallend wurde bemerkt, daß die Wablurne, die den Reichstag veranschaulichen sollte, von den Darstellungen am Sockel entfernt werden mußte, und auch Fürst Bismarck etwas mehr in respektvolle Entfernung gerückt wurde. Er kommt mit anderen berühmten Männern in die Säulenhalle, die das Denkmal nach drei Seiten hin umgeben wird. Die Grundsteinlegung wird sich ähnlich vollziehen, wie die Schlachtfeldlegungen in Soltau und bei dem neuen Reichstagsgebäude. Wir haben beiden Ceremonien beigewohnt und müssen gestehen, sie haben uns nichts weniger als imponirt. Sie hatten trotz aller Uniformen nichts Festerliches und Erhebendes, sondern mit ihrer Hammerklopferei secundum ordinem etwas recht Triviales. Diesmal soll noch ein protestantischer Prediger den Segensakt vollziehen und einen Weiheakt halten. Dadurch wird der Ceremonie etwas Protestantisch-Kirchliches aufgeprägt, das Katholiken die Theilnahme erschwert. Da selbst Protestanten der Thätigkeit des Predigers eine Bedeutung sakramentaler Natur nicht beimessen, so sollte man lieber alles Kirchliche bei der Ceremonie bei Seite lassen und dafür vor oder nach der Feier einen Gottesdienst in der Kirche veranstalten.“ Von ihrem katholischen Standpunkt hat die „Germania“ nicht so ganz Unrecht. Wenn das Denkmal ein „National-Denkmal“ sein soll, so ist nicht abzusehen, warum nicht, wenn man den Geistlichen einer Konfession zur Feier als Redner heranzieht, auch ein katholischer und ein jüdischer Geistlicher mit einer Ansprache beehrt werden. Denn das Geld zu dem Denkmal rührt ebensowohl von katholischen wie jüdischen Steuerzahlern, ja sogar von „ungläubigen“ Deutschen her.

Uebrigens schreibt selbst die „Straßburger Post“: „Am 18. findet die Grundsteinlegung zum Denkmal für Kaiser Wilhelm I. statt und an den Tribünen s. innerhalb des Bauzaunes an der ehemaligen Schloßfreiheit sind zahlreiche Zimmerleute eifrig beschäftigt. Wenn man den engen, zur Verfügung stehenden Raum überschaut, so wird auf den ersten Blick klar, daß die Theilnahme an dieser Feier nur einem kleinen Theil Bevorzugter ermöglicht sein wird; für das Volk wird es wohl wieder heißen: „Und das Volk stand von fern.“ Außerlich, wie innerlich, sehen wir hinzu.

## Bionville — Mars-la-Tour.

II.

Bei Mars-la-Tour sah es am 16. August schlimm aus. Fast 6 Stunden hatten dort die Brandenburger ausgehalten, ohne daß ihnen Unterstützung geworden wäre. Endlich kommt sie. Die 56er unter Oberst von Block gehen mit den ersten beiden Bataillonen der 12er gegen die Höhen von Rezonville vor, und wenn es ihnen auch nicht gelingt, diese zu nehmen, so halten sie doch ihre Position trotz des Feuers aus 20 Mitrailleusen und wehren den Vorstoß der Gardebrigade Picard ab. Sie kämpfen mit todesverachtender Tapferkeit. Premierleutnant Anger und Hauptmann v. Monhart bleiben, durch drei Schüsse verwundet, im Gefecht, ihre Leute ermutigend, ebenso mit zwei Verwundungen Premierleutnant Stoff I. und andere Offiziere des Regiments, das hier 28 Offiziere und 717 Mann verliert. Prinz Friedrich Karl sendet nach Mars-la-Tour die Brigade Wedell, die sodann nach achtstündigem Marsch eintrifft, ebenso die Gardebrigade. Das 19. Regiment geht vor wie auf dem Exerzierplatz, allein kaum hat es eine Schlucht durchklettert, so wird es von furchtlichem Feuer weit überlegener Infanterie und Artillerie empfangen. Oberst v. Wrizen giebt dem Hornistlichen Wespital den Befehl, zum Avanciren zu blasen. Das Signal ertönt, im Krachen der Granaten und Gewehre kaum vernehmbar — im nächsten Augenblick trifft ein Schuß den Hornisten und, von drei Kugeln in Kopf und Brust getroffen, stürzt der tapere Oberst todt nieder. Der Versuch, vorzugehen, scheitert an dem Hagel der unaufhörlich niederprasselnden Kugeln. Der größte Theil der Offiziere, darunter 10 Kompagnieführer, ist außer Gefecht gesetzt. Die braven 16er müssen zurück, die Ebene mit Todten und Verwundeten bedeckend. Sie verlieren 48 Offiziere und 1313 Mann, die erste Kompagnie allein 139 Mann. Brigadegeneral v. Wedell wird verwundet, auch die 57er werden zurückgebracht. Die erste reitende Gardebatterie unter Hauptmann v. Plantz, der nicht zurückgehen will, ist schwer gefahrdet durch die eindringende französische Infanterie. Eine Attacke der 4. Schwadron des 2. Garde-Dräger-Regiments, bei der Rittmeister v. Hindenburg fällt, macht ihr einen Augenblick Lust. Gegen diese Schwadron geht ein ganzes Chasseurregiment vor und drängt die sich verzweifelt wehrenden Garde-Dräger langsam zurück, bis die 13. Dräger zu Hilfe kommen und den Feind werfen. Doch nun dringt neue feindliche Infanterie vor. General von Volz's-Rheeb befehlet dem Commandeur der 3. Garde-Kavallerie-Brigade, dem Grafen Brandenburg, das 1. Garde-Drägerregiment attackiren zu lassen. Graf Brandenburg macht darauf aufmerksam, daß die Attacke bei der großen Masse der bis jetzt gänzlich unverletzten feindlichen Infanterie erfolglos sein müsse. „Das Regiment soll auch nicht versinken“, erwidert General v. Volz's-Rheeb, „aber wenn es den Feind nur 10 Minuten aufhält und fällt bis auf den letzten Mann, dann hat es seinen Auftrag und seinen Ver-

erfüllt.“ Graf Brandenburg galoppirt zum Obersten von Auerwald, giebt den Befehl zur Attacke und schließt, ihm die Hand reichend, mit den Worten: „Reiten Sie mit Gott, Auerwald, ich komme auch mit!“ Mit drei Schwadronen, die vierte in Reserve, braust das Regiment dahin, gegen das 13. und das 14. französische Infanterie-Regiment. Es bringt das Vorgehen jener Regimenter zum Stehen, aber als es zurückkommt, sind von 20 Offizieren und Fähnrichen 17, von 406 Dragonern 121 geblieben. Schwer verwundet hält Oberst v. Auerwald sich im Sattel bis zur Beendigung der Attacke, dann bringt er dem König ein „Hurrah!“ und sinkt vom Roß, um bald darauf seiner Wunde zu erliegen. Die gleichzeitig erfolgende Attacke zweier Schwadronen der 4. Kürassiere kostete ähnliche Opfer.

Jetzt schießt Bazaine Reiter vor, die Gardebatterie und die Regimenter des Generals de Mérembault, zusammen 24 Schwadronen; gegen sie wird zusammengedrückt, was sich bei uns an Kavallerie vorfindet, und in zwei Treffen formirt. Im ersten auf dem linken Flügel die 4. Schwadron der 2. Gardebrigade, dann die 19. Dräger, die 13. Ulanen und die 4. Kürassiere; auf dem rechten Flügel die 13. Dräger, die 10. Ulanen und die 5. Schwadron der 2. Gardebrigade; im zweiten Treffen die 16. Dräger, auf deutscher Seite insgesammt 22 Schwadronen. Mit gewaltigem Stoß prallen die Reitermassen auf einander: ein kurzes, aber furchtbares blutiges Gefecht und die Franzosen jagen zurück, von den Deutschen bis zu ihrer Infanterie verfolgt. „Mit diesem großartigen Reiterkampf des ganzen Krieges“, sagt das Generalsstabswerk, „war die noch vor kurzem so drohende Gefahr für den preussischen linken Flügel endgültig abgewendet.“

Auf dem rechten Flügel hatten die 3. Jäger einen furchtbar schweren Tag gehabt. Immer und immer wieder waren sie von überlegenen Truppenmassen angegriffen worden. Oberjäger Münchow erhielt nach und nach fünf meist schwere Verwundungen, gab aber trotzdem Schuß auf Schuß ab, bis einer in die Brust ihn niederwarf. Leutnant Oppermann will ihn aufrichten, da trifft den jungen Offizier eine Kugel durch den Hals. „So“, sagt er fastbittig, „nun bin ich auf der Strecke, gerade mit demselben Schuß habe ich meinen letzten Nebhoh geschossen.“ Beide Offiziere wurden übrigens geholt. Das Bataillon verlor in 10stündigem Kampf 8 Offiziere, 184 Jäger, hielt aber nicht allein seine Stellung, sondern warf schließlich den Feind und machte 5 Offiziere nebst 283 Mann zu Gefangenen.

Endlich kam wieder frische Infanterie an: Theile des 8. und 9. Armeekorps und die hessen-darmstädtische Brigade Wittich, die mit außerordentlicher Tapferkeit den Wald von Dignons erstürmte und hielt, nachdem im Centrum die 72er, die 40er und die 11. Grenadiere vorgegangen waren. Kaum hatten die 72er den Wald von St. Arnould, den Oberst v. l'Estocq, schwer verwundet, aber dennoch im Gefecht geblieben, mit seinem sehr geschwächten Leibregiment (8) kaum noch halten kann, verlassen, so brachte ihnen ein so furchtbares Feuer entgegen, daß in wenigen Minuten allein von der 2. Kompagnie 169 Mann außer Gefecht gesetzt, sämtliche Offiziere verwundet sind. Trotzdem gehen sie, Oberst v. Rex an der Spitze, gegen das einflam mende „Weiße Haus“ vor und gewinnen in dessen Nähe eine schwache Deckung. Oberst v. Esterlein mit den 40ern folgt ihnen; er ist einer der Ersten, die fallen. Immer neue Massen Franzosen kommen auf den Höhen zum Vorschein. Auf deutscher Seite rücken die 11. Grenadiere vor; aber die Ueberlegenheit des Feindes ist zu groß, trotz todesverachtender Tapferkeit muß das eben genannte „Weiße Haus“ wieder geräumt werden. Der Wald aber wird gehalten, der noch vom Feinde besetzte Theil ist abgenommen. Der Gefreite Fröhlich der 6. Kompagnie nahm bei dieser Gelegenheit allein neun französische Infanteristen gefangen.

Auch der letzte Durchbruchversuch Bazaine's ist gescheitert. Die Deutschen haben ihre Stellungen gehalten, freilich unter furchtlichen Verlusten. Der Kampf, der erst um 10 Uhr Nachts völlig verflummt, hatte 16 000 Mann auf jeder Seite gekostet. Für die Deutschen reisten die Früchte des Sieges erst in seinen Folgen. Die vom zwölfstündigen Kampf erschöpften deutschen Truppen lagerten auf dem erfrühlerten, blutgetränkten Boden dicht gegenüber der Stellung der Franzosen.

## Aus Madagaskar.

Die Nervosität der Franzosen hinsichtlich aller Madagaskar betreffenden Angelegenheiten läßt trotz der beruhigenden und zuversichtlichen Drohverbalte aus dem Hauptquartier des Generals Duchesne nicht nach. Wenn sich die vom „Für. Reuters“ verbreitete Meldung bestätigen sollte, daß 4000 Hovos in der Gegend von Morodoo aufgetaucht sind, um die französischen Zufuhren abzuschneiden, dann ist das freilich recht bedenklich für das Expeditionskorps. Gelänge es den Hovos, sich dieses Punktes auch nur vorübergehend zu bemächtigen, dann müßte der Nachschubdienst der Franzosen in heilloser Verwirrung gerathen. Kaum minder peinlich, als durch diese Meldung, sieht man sich in Paris durch einige Aeußerungen des Obersten Sherbington, des früheren Oberbefehlshabers der Hovasarmee, zu einem

Wymouth's Journalisten behaupten. Es wird darüber berichtet: Der Hovosfeldherr, den Hofräthe aus Madagaskar vertrieben haben, giebt zu, daß das französische Expeditionskorps gewaltige Schwierigkeiten überwunden hat, um die Hälfte des Weges von der Küste nach Tananarivo zurückzulegen, erklärt aber, daß die 150 Meilen, die jetzt noch zwischen ihm und dem Ziele liegen, es noch größeren Mühseligkeiten und Gefahren aussetzen werden. Bisher haben die Soldaten eine Höhe von 1500 Fuß über dem Meerespiegel nicht überschritten. Um nach der Hauptstadt zu gelangen, können sie den mindestens 6000 Fuß hohen Tihomana nicht umgehen, und wenn sie auch Malatfy, welchen Posten er leicht vertheidigt hätte, hinter sich haben, so mögen sie nur nicht glauben, daß jetzt nur noch ein Spaziergang ihrer harre! Die Hovos werden sich, meint er, bei Patany, einem Berggipfel, über den die Franzosen ziehen müssen, zur Wehr stellen, und dann steht diesen noch ein Marsch längs des Höhenzuges bevor, wo sie eine Straße bauen und Angriffe aus dem zahlreich bewölkerten Thale gemähtigen müssen. Oberst Shervington versichert, das Hovosheer sei keineswegs so zerrüttet, wie man glaube. Nur halte man es für überflüssig, die Kräfte zu zerpfücken und werde sich erst in der Nähe der Hauptstadt ernstlich schlagen. Wenn es nach ihm gegangen wäre, so hätte man überall Schanzengänge, den Franzosen den Weg versperrt und so manövriert, daß sie dieses Jahr Tananarivo nicht erreicht hätten. Er stellt den Hovos das Zeugnis aus, sie seien prächtige Soldaten, wenn sie sich hinter Festungswällen gebückt fühlen, fügen aber hinzu, in offenem Felde vermöchten sie europäischen Truppen nicht Stand zu halten. Die Zahl der mit Hinterladern bewaffneten Einheimischen giebt Shervington auf 50,000, die der Enezerzarten, aber ungenügend bewaffneten auf 150,000 an. Von der Ausrüstung und den Munitionien des Hovosheeres spricht Shervington mit der Bewunderung eines Schöpfers für das Werk, das er hat aufgeben müssen; die Mittelstücken sind neuesten Modells, die Kanonen ebenfalls und an Zahl den Franzosen überlegen. Ein Theil der hohen Beamten und der Mitglieder des Kabinetts soll schon zu Gunsten der Franzosen gestimmt, das Volk aber ihnen feindselig gefinnt und entschlossen sein, es zum Aeußersten kommen zu lassen und die französische Partei zu unterdrücken, wenn die Sache der Vertheidigung förderlich schiene. Den Hovosoffizieren sagt Shervington nichts Gutes nach, und ebenso wenig macht er der Regierung und den leitenden Klassen Komplimente. Er deutet an, die Franzosen würden Besserung bringen und könnten Madagaskar einer großen Zukunft entgegenführen. Allerdings wäre die Einsetzung einer französischen Autorität eine ernste Drohung für die englische Handelsstraße über das Kap der Guten Hoffnung, schließt er. Jede Maßregel, welche die den Engländern bewilligten Zugeständnisse zurücknehmen und irgend wie den britischen Handel beeinträchtigen würde, wäre eine Verletzung des im Jahre 1890 von Lord Salisbury unterzeichneten Vertrags.

### Der süße Böbel von Sofia

hat gestern die Helme der geliebten Landesväter Ferdinand ungemein sinnig gefeiert: unter dem Eindruck einer Rede bei dem Begräbnis des Abgeordneten Klantsehn, worin behauptet wurde, dieser sei in Folge schlechter Behandlung während seiner dreijährigen Haft unter Stambulow gestorben, führte ein Volkshaufe zu dem Grabe Stambulows, zerlegte die darauf liegenden Kränze, zertrümmerte die Gasklaternen und machte Miene, das Grab selbst zu öffnen und Stambulows Leiche herauszufahren. An diesem Neujahrstage wurde das Gefindel durch Gendarmen verhindert, von der Verhaftung auch nur eines der Grabschänder wird jedoch nichts gemeldet. Sollten diese vielleicht die fieselnische Absicht gehabt haben, die verwesene, verkrümmelte Leiche Stambulows im Triumph in das fürstliche Palais zu schleppen um dem Prinzen Ferdinand eine ausserlesene Augenweide zu bereiten? Es könnte nicht wundern, wenn der Nob von Sofia auf solche Gedanken käme, denn was über den Fortgang der angeblichen Untersuchung gegen die Mörder Stambulows verlautbar wird, klingt wie ein Hohn auf Recht und Gerechtigkeit.

### Politische Rundschau.

Elbing, 17. August.

**Frankreich.**  
Der Verein der Kombattanten von Gravelotte veranstaltete gestern in der Notre-Dame-Kirche ein Requiem für die Gefallenen, bei welchem sich Präsident Fraure durch den Major Bantier vertreten ließ. Auch in anderen Städten fanden kirchliche Feiern statt.

**Schweiz.**  
Der Ständerath nahm das Handelsabkommen mit Frankreich an. Dasselbe tritt Montag, den 19. d. M., in Kraft.

**Großbritannien.**  
Im Unterhause erklärte der Parlamentsuntersekretär Curzon auf eine Anfrage, er könne keine Mitteilung machen über die französisch-chinesische Konvention betreffs Sündkins und der an nördlichen Meeresgrenzen Gebiete. Die Konvention sei der Regierung nicht mitgeteilt worden und sei noch nicht ratifiziert. Die Regierung werde die nötigen Schritte thun, um eine Klärung der kontraktlichen Verpflichtungen Chinas betreffend die von der Konvention berührten Gebiete zu verhindern. Sodann führte Curzon aus, es sei nicht wünschenswert, die Frage der Weltentfaltung für die Familien der in China niedergemetelten Opfer früher aufzuwerfen, bis die Bestrafung der Schuldigen erfolgt sei; letzteres sei von größerer Wichtigkeit. Betreffs der von bulgarischen Morddeuren in muslimänischen Dörfern verübten Grausamkeiten würden der bulgarischen Regierung Vorstellungen gemacht.

**Belgien.**  
In der Deputiertenkammer rechtfertigte vor der Abstimmung über das Schulgesetz der ehemalige Justizminister, der Deputierte Wocste, den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf. Die Sozialisten machten einen derartigen Vorschlag, daß der Präsident gezwungen werde, die Sitzung vorläufig auszusetzen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird der Gesetzentwurf im Ganzen mit 81 gegen 52 Stimmen, bei 2 Stimmenthaltungen in zweiter Lesung angenommen.

**Nordamerika.**  
Eine unter dem Vorsitz des Mayors in Pittsburg abgehaltene Versammlung von 5000 Vertretern der Gesellschaften West-Bennetts nahm eine Resolution an, in welcher die Anwendung von Gewalt befaßt wird, in welcher die Anwendung von Gewalt befaßt wird, in welcher die Anwendung von Gewalt befaßt wird.

Angesichts der Kriegsausrichtungen sich zu bewaffnen, um einen Schlag gegen den Feind führen zu können.

**Japan.**  
Ueber die Stimmung, die in Japan nach dem Friedensschluß eingetreten ist, berichtet der Korrespondent der „Daily News“ aus Yokohama, 12. Juli, Folgendes: Der ganze Ton der japanischen Presse ist völlig verändert, und in der Mehrzahl der Zeitungen redet man sehr entschieden einem Bündnis mit Großbritannien das Wort. Das sehr einflussreiche Organ „Jiji“ erklärt, die einzige Hoffnung auf eine heilsame Zukunft liege für Japan in der Vertretung seines Geschickes mit dem des angelsächsischen Stammes. Im Handel merkt man freilich nicht viel von diesem Wandel der nationalen Stimmung. Für den japanischen Kaufmann hört der Patriotismus da auf, wo der Profit beginnt. Aber wo die Chancen der gleichen Chancen bieten, erhalten sie schlechterdings den Vorzug. Die allgemeine Ueberzeugung geht dahin, daß der Krieg noch nicht zu Ende, daß der gegenwärtige Status ein Waffenstillstand, aber kein Frieden sei. Keine nationale Einholung wurde den vom Feldzuge zurückkehrenden Soldaten zu Theil. Wo man lokale Begrüßungsfeiern veranstalten wollte, erklärten sich die Krieger selbst gegen die Theilnahme. Von den hohen Beamtenkreisen, an deren Spitze sich sogar der Präsident des Oberhauses stellte, wurde ein großes Fest in Tokio angeregt, aber die Bevölkerung wollte nichts davon wissen. Der Krieg wäre nicht vorüber, sagte man, und Japan hätte mehr Grund, seine Erniedrigung zu bereuen, als über seine Siege zu frohlocken.

**Cuba.**  
Nach einer Depesche aus Santiago de Cuba hat José Maceo, der Rebellenführer, sein Hauptquartier auf einer Kaffeepflanzung zwischen dort und Guanatanamo aufgeschlagen. Die Insurgenten nehmen numerisch und organisatorisch an Kräften zu. Im spanischen Heere fallen im Durchschnitt täglich 120 Mann dem gelben Fieber zum Opfer. — Aus Barbados wird gemeldet, daß ein venezuelisches Kanonenboot auf den von Trinidad kommenden britischen Schooner „Ellen“ feuerte, auf den Verdacht hin, derselbe sei ein Freiweiberdampfer. Segel- und Takelwerk wurden beschlagnahmt. Sodann wurde der Schooner, während Passagiere und Mannschaften in kleine Boote gesetzt wurden, die später zurückbrachten, aufs Strengste durchsucht, aber ohne ein Resultat zu erzielen.

### Aus Reich und Provinz.

**Berlin.** Eine eigenartige Ehrengabe wird dem Kaiser am Sedantage überreicht werden. Sie besteht aus einem 2½ Meter breiten, 5 Meter hohen Ehrenschild, der in Medaillonform die hervorragendsten Führer des Feldzuges von 1870 zeigt. Unter anderen befinden sich auf diesem Schilde die Porträts Kaiser Wilhelms I., Kaiser Friedrichs III., des Königs Albert von Sachsen, des Prinzen Friedrich Karl, des Grafen Moritz, des Fürsten Bismarck, des Freiherrn v. d. Zann. Der Schild wird von Gorbeur und Eichenzweigen umrankt; auf den einzelnen Blättern sind die wichtigsten Kriegstage verzeichnet. Ueber dem Schilde ist die Kaiserkrone befestigt, am unteren Theile das eiserne Kreuz angebracht. Zu beiden Seiten ragen aus dem Schilde die Fahnen der verbündeten Mächte hervor. Der Schild soll Aufnahme im Zeughaufe finden. Der Spender ist der rheinische Großindustrielle Dr. Eisenberg.

**Essen a. d. Ruhr.** Im Prozeß Schröder und Genossen sind bis jetzt einige 40 Zeugen vernommen. Die sozialdemokratischen Zeugen bekämpfen sämtlich die Angaben der Angeklagten, während die Mitglieder des christlichen Gewerbevereins denselben widersprechen und ausfragen, sie hätten es sehen müssen, wenn Gensdarm Münster den Schröder niedergeworfen hätte. Münster beschuldigte den Zeugen, Rechtsanwalt Dr. Nlemeyr, daß er auf dem Corridor Zeugen beeinflusse. Die Beweisaufnahme hierüber ergab jedoch die volle Unwahrheit dieser Beschuldigung. Es sind noch über 50 Zeugen zu vernahmen. Trotzdem glaubt man, daß es möglich sein wird, die Verhandlung bis heute Abend zu Ende zu führen.

**Wiesbaden.** Der Kaiser sandte dem Generalleutnant z. D. von Lehmann folgendes Telegramm: „Es gereicht Mir zur Freude, Ihnen heute in dankbarer Erinnerung Ihres tapferen Verhaltens als Kommandeure der 37. Infanterie-Brigade bei dem Kampfe in den Trowiller Büschen hierdurch den Kronenorden erster Klasse zu verleihen.“ — Auch der Großherzog von Oldenburg sandte dem General von Lehmann ein huldvolles Telegramm.

**Dortmund.** Oberbürgermeister Schmieding-Dortmund ist durch folgende kaiserliche Ordre zum Major ernannt worden: „Er. Majestät Schffl hobenzollern, 16. August 1895. Es gereicht Mir zur Freude, Ihnen, dem tapferen Mitkämpfer von Nonville und Mars-la-Tour, am heutigen Tage hierdurch den Charakter als Major zu verleihen. Wilhelm R.“

**München.** In der heutigen ersten offiziellen Sitzung des dritten deutschen Fischereitages, welche im Sitzungssaale des oberbayerischen Landtages stattfand, wählte der Vorsitzende Fürst von Haffeldt zu Trachenberg dem verstorbenen Vereinsvorsitzenden einen warmen Nachruf und berichtete sodann über die Ausführungen des letzten Fischereitages. Danach wurden für die Fehung und Pflege der Fischzucht bewilligt: 16000 Mark in der bisberigen Verteilung für Lachs- und 10000 Mark für Huchen- und 24000 Mark für Aal- und Zanderzucht und 84000 Mark zur Verteilung an die Vereine für verschiedene Fischzwecke. Darauf referierte Schilling-München eingehend über die Krebszucht und die Wiederbesetzung der entvölkerten Gewässer.

**Wofen.** Die Strafkammer in Schtumm verurtheilte den Leiter der früheren polnischen Spar- und Darlehnskasse zu Schtumm, praktischen Arzt Dr. von Broecker, wegen Vergehens gegen § 240 des Handelsgesetzbuches zu 1000 M. Geldstrafe, ev. 100 Tagen Gefängnis. Er hatte den Concurz einen Monat zu spät angemeldet. Von der Anklage der Veruntreuung der Gläubiger wurde der Angeklagte freigesprochen.

**Danzig.** Der neue deutsche Kreuzer „Geier“, welcher am 3. November v. J. auf der Kaiserlichen Werft in Danzig vom Stapel lief, ist im Bau soweit fortgeschritten, daß er in nächster Zeit zu Probefahrten in Dienst gestellt werden kann. „Geier“ ist ein sogenannter Stationskreuzer, der zum Dienst auf auswärtigen Stationen verwendet werden soll. Von diesen Kreuzern hatte Deutschland bisher sieben, nämlich: „Speyer“, „Schwalbe“, „Buffard“, „Falk“, „Seeadler“, „Cormoran“ und „Condor“. Nach dem verbesserten Typ der drei letzteren ist auch „Geier“ erbaut. Bei ihnen sind Schnellgeschütze und Artillerie in hohem Maße vereinigt. Die Artillerie besteht aus 8 10,5 Centimeter Schnellladekanonen, 4 Revolverkanonen und mehreren Torpedorohren. Die Dreimastschoner-Takelage ermöglicht die Anwendung der Segel bei weiten Fahrten. Das Schiff ist ganz aus

deutschem Stahl erbaut. Die Unterwerkzeuge sind durch eine auf Tauch-Unterlagen befestigte Kupferhaut gegen die Einflüsse des Seewassers geschützt. An Baukosten verlangt das Schiff 2,265,000 M., dazu kommen für Artillerie- und Torpedoausrüstung 165,800 M. und für Torpedoausrüstung 150,000 M.

**Danzig.** Der auf der Schichau'schen Werft neu-erbauter Dampfer „Jar Nilotal II.“ ist fast fertig gestellt. Das Schiff, das durch seine Formen und seinen schmutzen Anstrich auf seinem Ankerplatz in dem Bassin der Schichau'schen Werft allgemeine Aufmerksamkeit erregt, wird in Kürze seine ersten Maschinenproben vornehmen.

**Schönewitz.** Der an der hiesigen Simultan-Schule angestellte Lehrer, Herr Bierweitz, erhält vom 1. Oktober ab die erste Lehrerstelle in Bickendorf bei Danzig. Wie verlautet, soll die hier frei werdende Stelle mit einem katholischen Lehrer besetzt werden.

**Marienburg.** Zur Feier des Sedantages findet am Vorabend Illumination statt. Der Sonntag bringt einen großen Festzug Nachmittags 3½ Uhr, an dem sich sämtliche Schulen, Krieger- und Militärvereine, Gesangsvereine, Feuerwehr und Turnvereine betheiligen werden. Derselbe geht zunächst vor das Rathhaus, wo Herr Bürgermeister Sandhofs die Festrede halten wird. Von hier aus am Denkmal Friedrich des Großen vorbei nach dem Kriegerdenkmal, wo Kränze niedergelegt werden, dann weiter in den Burggarten, wo die Auflösung erfolgt. Hier ist Concert, Abends Feuerwerk, Tanz und Illumination des Gorkens. Eintrittsgeld soll zu den Festlichkeiten nicht erhoben, vielmehr die Kosten durch freiwillige Beiträge gedeckt werden.

**Marienwerder.** Ein Hengst des königl. Landgestüts ist gestern verunglückt. Zum Fortziehen war gestern ein Gespann des Landgestüts nach Baggen gespannt worden, wo auf einem von ziemlich tiefen Gräben begrenzten Wege eins der vor den Wagen gespannten Pferde das andere bei Seite schob, worauf beide mit dem Wagen in das Wasser stürzten. Der eine Hengst wurde unversehrt herausgeholt, während der andere, ein äußerst ruhiges Thier, schon so lange im Wasser gelegen hatte, daß er nach 1½ Stunden verendete.

**Mühlhausen.** Während vor Monatsfrist für Schweine der Centner Lebendgewicht mit 24 M. bezahlt wurde, ist der Preis augenblicklich zu der erstaunlichen Höhe von 36 M. gestiegen. — Die Witterung bleibt für die Ernte fortgesetzt ungünstig. Während Roggen und Weizen nimmend mühsam unter Dach und Fach gebracht sind, haben die meisten Landwirthe noch den prächtig gemachten Hafer im Felde liegen und können ihn bei dem schlechten Wetter nicht einfahren. — 13 Gewinne der anlässlich der ersten oberbayerischen bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Br. Holland veranstalteten Lotterie sind hierher gefallen.

**Königsberg.** Die festerliche Uebergabe des nunmehr fertiggestellten, vor dem Friedländer Thore belegenen städtischen Schlacht- und Viehhofes konnte, nachdem die Inbetriebnahme desselben wiederholt hat verschoben werden müssen, am gestrigen Nachmittag erfolgen. — Von Seiten des Generalcommandos ist dem Comité der Norddeutschen Gewerbe-Ausstellung die Mittheilung gemacht worden, daß Prinz Albrecht von Preußen am 20. August, 11 Uhr Vormittags die Ausstellung zu besuchen gedenkt.

**Tilsit.** Der Kaiser hat dem hiesigen Kriegerverein zur Ehrung der Veteranen eine größere Summe überwiesen. — Der vielgenannte Stadtrath Wischel hat sich nunmehr bereit erklärt, sein Amt als Polizeiwalter freiwillig niederzulegen, der Regierungspräsident hat versprochen, dem neu zu wählenden dritten besoldeten Stadtrath die Polizeigeschäfte zu übertragen, und so wurde denn in der Stadtverordneten-Versammlung einstimmig Herr Gutsbecker und Amtsvorsteher Hafford-Billupönen zum besoldeten Stadtrath gewählt. Das Gehalt des neuen Stadtraths wurde auf 4000 M. festgesetzt.

### Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honoriert.

**Elbing, 17. August.**

**Wuthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 18. August: Mitt heiter, warm, trocken, frischweiche Gewitter; für Montag, den 19.: Warm, heiter, meist trocken, später viele Gewitter.

**Stadterordnetenversammlung.** Die gestrige Stadterordnetenversammlung war nur von 32 Mitgliedern besucht. Zunächst wird mitgeteilt, daß die Wahl des Kreisphysikus Dr. Deutsch als dirigirenden Arztes des Krankenhauses mit dem 1. Oktober cr. absolute Neuwahl wird angemeldet. Mit Rücksicht auf den in der nächsten Zeit vorzunehmenden Umbau des Krankenhauses empfiehlt der Magistrat, statt der 6jährigen Wahlperiode eine solche für 3 Jahre erfolgen zu lassen. — Nachdem mehrere Gabenbewilligungen stattgefunden, wird mitgeteilt, daß der frühere Polizeihilfsbedienstete probeweise als Gefangenenaufsicher angestellt ist. — Es wird beschlossen, einen Betrag von 99,58 M., welcher von dem Panteilchen Gehalte während des Strafverfahrens zurückbehalten wurde, an die Ehefrau des P. auszugeben. — Die Anstellung des Kaufmanns Otto Hildebrandt an Stelle des verstorbenen Leihamts-Kendanten Schmidt wird genehmigt. — Dann wird der Abschluß der städtischen Sparkasse pro Monat Juli zur Kenntlich gebracht. Der Bestand betrug Ende Juli 8121309,20 M. — Die Wahlperiode der folgenden 5 unbefoldeten Stadträthe: Haensler, Wex, Zimmermann, Sauffe und Art läuft mit Ende d. J. ab; es wird Wiederwahl vorgeschlagen. — Von der Regierung ist eine Benachrichtigung über die Rückzahlung der Grundsteuer-Entschädigung eingegangen. Danach ist die zurückverfallende Entschädigung auf 23483,60 M. berechnet. Hieron sind 23250 M. vom 1. April cr. ab mit 3½ pCt. zu verzinsen und ½ pCt. zu amortisieren. Es sind jährlich 930 M. abzulegen und ist die Tilgung der Schuld in 60 Jahren erfolgt. Die überlebenden 233 M. sind mit der ersten Tilgungsrate abzutragen. — Zu Vertretern für den in Graudenz tagenden Städtetag werden vorgeschlagen die Herren Justizrath Horn, Buchhändler Weisner und Consul M. H. ff. Wegen eines Widerspruchs wird die Wahl vertagt. — Die Versammlung bewilligt für die Ausstellung, welche der hiesige G. Hügel- und Bogelschützenverein vom 2.—4. November in der Bürgerressource veranstaltet, einen Zuschuß von 50 M. — Eine längere Debatte entwickelte sich bei der Verpachtung des kleinen H-ringshofes. Herr Wollenberg, welcher bisher eine Pacht von 160 M. jährlich zahlte, hat 310 M., Herr Kühnappel 315 M. geboten. Schließlich wird letzterem der Zuschlag erteilt. — Die Versammlung stimmt einer Vorlage des Magistrats zu dahingehend, Herrn Kunstfabrikant Matzias eine Handparzelle von 72,90 a für 1 M. pro qm zu verkaufen. — Herr Schmidt wird eine Parzelle

Wesland für den bisherigen Pächter p. a. von 75 M. jährlich weiter verpachtet. — Das abgeänderte Statut, betreffs der Abgabe von Wasser und Gas, hat durch das Kuratorium der städtischen Gas- und Wasserwerke nicht die Zustimmung gefunden. Es wird noch eine Aenderung des § 4 dahin vorgeschlagen, daß Reparaturen, welche durch Einwirkungen des Frostes erforderlich werden, durch die betr. Abnehmer auszuführen sind. Die Verlamung stimmt dieser Aenderung zu. — Herr Kaufmann Pfeil ist eingekommen, ihn wegen zu großer Anspruchsnahme durch das vergrößerte Geschäft von seinem Amte als Mitglied der Deputation zu entbinden. Dem Antrage wird entsprochen. — Eine lange Debatte lief dann die Schiedsstraße-Angelegenheit hervor. Bekanntlich beschloffen die Stadtverordneten in ihrer Sitzung, den Magistrat zu ersuchen, einen Kostenplan über die Verbreiterung der Schiedsstraße vorzulegen. Diesem Wunsche ist der Magistrat nachgekommen. Der Magistrat ist nun der Ansicht, daß eine Verbreiterung der Schiedsstraße mit Rücksicht auf die entstehenden Kosten unterbleiben müsse, zumal eine Beeinträchtigung des Verkehrs, soweit irgend thunlich, nicht stattfinden, nachdem die Union sich bereit erklärt habe, in der Schiedsstraße ein zweites Geleise zu legen. Dieses Geleise soll den Zweck haben, daß solchen Lastfuhrwerken, welche entladen werden und eventuell auf dem einen Geleise stehen, auf dem anderen Geleise durch den elektrischen Straßenbahnwagen aus dem Wege gefahren werden kann. Die Kosten der Regulierung würden einschließend des Anlaufes der Vorbauten vor den Geschäften des Herrn Troll, Nabolny und Rudolph nach Angabe des Herrn Stadtbaurath Lehmann auf 30—40000 M. zu stehen kommen. Es bleibt also dabei: Die Schiedsstraße wird nicht reguliert. Auf die öffentliche Sitzung folgte noch eine geheime Sitzung.

**Kirchliche Feier der vaterländischen Gedentage.** Das Konsistorium der Provinz Westpreußen hat angeordnet, daß im sonniglichen Hauptgottesdienste am 1. September auf die vaterländischen Gedentage hingewiesen werde. Wie der Gottesdienst im Einzelnen durch die Wahl des Predigttextes, der Leber, Festgeläute, Chorgesänge, Gebete u. s. w. zu gestalten sein wird, wird bei der großen Mannigfaltigkeit der in Betracht kommenden Ortsverhältnisse dem Gemeinen der Geistlichen überlassen, welche darüber, soweit erforderlich, mit den Gemeindeführern zu verhandeln haben werden.

**Verletzung der Wehrpflicht.** Um Deutschen, die sich der Fahnenflucht oder der Verletzung der Wehrpflicht schuldig machen, den Aufenthalt im Auslande zu erschweren und sie dadurch zur Rückkehr zu bewegen, haben, nach Benehmen mit dem Justizminister, der Kriegsminister und der Minister des Innern angeordnet, daß die Gemeindebehörden sich der Bekanntmachung des Aufgebots zum Zweck der Eheschließung für die bezogenen Personen zu enthalten haben. Daß die Standesbeamten sich mit dem Aufgebote überhaupt nur dann zu befassen haben, wenn die Ehe vor ihnen selbst geschlossen werden soll, ist bekannt; daß sie Aufgebote und Eheschließung von Militärpersonen des Friedensstandes und von vorläufig in die Heimath beurlaubten Rekruten und Freiwilligen, die sich der Fahnenflucht schuldig machen, nicht vornehmen dürfen, folgt aus der Vorschrift, daß die Genannten zur Verheirathung der Genehmigung ihrer militärischen Vorgesetzten bedürfen, diese aber niemals erhalten, so lange sie nicht zurückgekehrt sind und ihr Vergehen gestraft ist.

**Die Sommerversammlung** des Gewerbevereins wird am nächsten Montag 8½ Uhr Abends im Rathhause abgehalten. Die Anwesenheit von Handwerksmeistern, die dem Verein angehören, ist sehr erwünscht.

**Zum Ehrenmitgliede** des hiesigen Schützenvereins ist Herr Albert Büttner ernannt worden. Der Genannte gehört dem Vereine bereits seit dem Jahre 1862 an.

**Militärisches.** Die Garde-Regimenter, welche an dem diesjährigen Kaiserfesten teilnehmen, werden durch Einziehung der Reservisten verstärkt, dieselben werden bis zum 25. August den Regimenten zugetheilt und kann man schon jetzt einige Transporte in den Zügen bemerken, welche aus Ostpreußen ihren früheren Regimentern zufließen. Das Kommando ist einem der Reservisten über die übrigen Mannschaften übertragen, und derselbe den Mannschaften dadurch Kenntlich gemacht, daß er eine weiße Binde um den linken Arm trägt, welche mit dem Namen des betreffenden Bezirks-Commando versehen, von welcher die Leute einzuziehen sind. — Das Fuß-Artillerie-Regiment von Hindersin (Pomm.) Nr. 2 wird von Pillau ebenfalls nach Stettin beordert, um an der Parade am 5. September Theilzunehmen. Das Regiment trifft am 5. September Nachmittags 3 Uhr 30 Min. mittelfst Sonderzug hier ein und fährt nach 30 Min. Aufenthalt über Danzig nach Stettin weiter. Rückfahrt von dort erfolgt am 9. September mit Sonderzug, welcher des Nachts 11½ Uhr hier eintrifft.

**Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft** hat wieder eine neue Einrichtung ins Werk gesetzt, welche geeignet ist, dem vollen Zuchtviehhandel einen Dienst zu erweisen. Gegen eine geringe Gebühr werden in den „Mittheilungen“ der D. L. G. Angebote von Zuchtthieren veröffentlicht, jedoch nur von solchen Züchtern, welche eine geordnete Zucht-Buchführung haben. Das Angebot erfolgt unter Nennung der Nummer des Heft- oder Zuchtbuches und anderer für die Beurtheilung erforderlichen Angaben.

**Das reindeutsche Element** verhält sich in Ostpreußen, Westpreußen und Posen zu den Angehörigen anderer Stämme wie folgt: Ostpreußen hat unter seinen zwei Millionen Einwohnern vier Fünftel Deutsche, ferner etwa 120,000 Litauer, 400 Kuren und 340 000 polnisch sprechende, aber evangelische Masuren, schließend 700 arabisch katholische Woiwonen aus Rußland, doch nehmen in dieser Provinz die Polen und Litauer stetig ab. Unter den 1400,000 Einwohnern Westpreußens sind 450,000 Polen und Kasuben, also etwa ein Drittel, von den 1800,000 Einwohnern der Provinz Posen sind rund die Hälfte Polen. Was das Reichthumsverhältniß anbelangt, so kommen in Ostpreußen auf 855 Protestanten 131 Katholiken und 7 Juden, in Westpreußen auf 475 Protestanten 500 Katholiken und 14 Juden und in Posen auf 309 Protestanten 664 Katholiken und 26 Juden.

**Portoauslagen bei Egl. Patronats-Kirchenbauwerken.** Es ist bei dem Minister der geistlichen Angelegenheiten die Frage zur Entscheidung gestellt worden, ob bei Egl. Patronats-Kirchenbauwerken die Portoauslagen, welche bei der Ausübung und Erfüllung der Patronatspflicht erwachsen, den Kirchen-gemeinden oder dem Fiskus als Patron zur Last fallen. Die Frage ist von dem Minister im Einvernehmen mit den Ministern der Finanzen und der öffentlichen Arbeiten im letzten Sinne entschieden worden. Demgemäß sind die Postwendungen Seitens der Egl. Baubeamten „frei laut Abersum“ abzusetzen, während die Sendungen der Gemeindeführer als Kirchenanteile

infrankt mit der Bezeichnung „Postpflichtige Dienst-  
sache“ und mit Kirchzettelbeschluss an jene Bau-  
beamten abzuliefern sind.

**Vereinsnachrichten.** Der Turn-Verein hält  
heute, Sonnabend, einen Familien-Abend in Wein-  
grundforst. — In der Bürger-Resource treten morgen,  
Sonntag, die Leipziger Sänger noch einmal auf.

**Zuckerrübenbau und Kalidüngung.** Die Er-  
gebnisse der umfangreichen Kalidüngungsversuche zu  
Zuckerrüben, welche Prof. Wäckerle-Halle im Laufe  
der letzten Jahre vorgenommen hat, führt er in folgende  
Sätze zusammen: 1) Nur sehr starke Kalidüngungen  
brachten eine merkbare Ertragssteigerung hervor. 2)  
Dagegen produzierten die mit Kalisalzen gedüngten  
Rüben bedeutend mehr Blätter. 3) Der Zuckergehalt  
ist durch die Kalidüngung regelmäßig und zwar in  
sehr bedeutendem Maße gestiegen. Darnach dürfte  
also die Kalidüngung zu Zuckerrüben durchaus nicht  
zu verwerfen sein.

**Jugend- und Volksspiele.** Ein Kursus zur  
Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen in den  
Jugend- und Volksspielen findet auf Veranlassung des  
Zentralausschusses zur Förderung der Jugend- und  
Volksspiele im nächsten Monat in Danzig statt. Die  
Betheiligung an dem Kursus ist kostenfrei.

**Ausflug.** Heute unternahm die Schüler sämt-  
licher Klassen des städtischen Realgymnasiums unter  
Begleitung ihrer Lehrer einen Ausflug in unsere Um-  
gebung. In der Regel hatte jede einzelne Klasse ein  
besonderes Ziel. Während die Schüler der unteren  
Klassen die nächste Umgebung der Stadt, wie Vogel-  
fang, Dambögen u. a. aufsuchten, hatten die oberen  
Klassen ein weiteres Ziel gewählt. So fuhr die Prima  
nach Königberg zum Besuche der Nordostdeutschen  
Gewerbe-Ausstellung.

**Vom Wetter.** Bei den anhaltenden nördlichen  
starken Winden, verbunden mit häufigen Niederschlägen,  
hat sich die Temperatur in den letzten Tagen be-  
deutend abgekühlt, namentlich gilt dieses von den  
Nächten; so markierte heute in früher Morgenfrühe  
innerhalb der Stadt das Thermometer nur 7 Grad  
Reaumur. Infolge der vielen Niederschläge ist die  
Luft jetzt rein und der Geruch nach Regen sehr zu-  
tragsamer, als die trockene staubreiche Luft heißer Tage.

**Besuch.** In den nächsten Tagen treffen die Jög-  
linge des königlichen Lehrerseminars zu Bbau hier  
ein, um unserer Stadt und Umgegend einen Besuch  
abzustatten.

**Molkereiwesen.** Der Vortheil, welcher sich für  
die Milchproduzenten durch Einrichtung von Molke-  
reien bzw. Käseereien ergibt, hat es verursacht, daß  
Molkereien und Käseereien in unserer Gegend wie  
Pilze aus der Erde schießen. Fast jährlich sind Neu-  
gründungen dieser Art zu verzeichnen. So wird in  
Ellerwald III. Trift auch eine Käseerei gebaut, welche  
bereits vor Jahresfrist dem Betriebe übergeben werden  
soll. Die starke Konkurrenz auf dem Milchmarkt  
Gebiete hat die Butters- und Käsepreise in den letzten  
Jahren heruntergedrückt, so daß das Pfund Butter  
in unserer Gegend um ca. 10 Pfennige billiger ge-  
worden ist. Bei den Milchpreisen merkt man aber  
von der Konkurrenz nichts. Die Preise schwanken  
je nach der Zeit zwischen 10 und 16 Pfennige pro  
Liter.

**Von der Königsberger Ausstellung.** Auf  
der Ausstellung hat man nicht allein Gelegenheit, sich  
über die Güte der verschiedensten Bierarten, sondern  
auch über die Herstellung unseres Nationalgetränks  
genau zu unterrichten. Ein gut Theil der dazu ge-  
hörigen Apparate finden wir nämlich in der Maschinen-  
halle versammelt, vor allen auffallend eine kupferne  
Brauapparat in Form einer riesigen Funfchöube, in  
welcher das Bier und die Mälze nicht wie bisher  
mit Feuer, sondern mit Dampf gekocht wird. Dieselbe  
ist von F. W. Best-Verein ausgeführt. Nicht daneben  
findet sich eine reichhaltige Kollektion von Brauer-  
maschinen der verschiedensten Art von der Firma N.  
Schäffer-Breslau ausgestellt. Wir sehen Kühlapparate  
verschiedener Größe und Systeme, welche durch An-  
wendung von Brunnen- und Eiswasser das fertige  
Bier von einer Temperatur von ca. 30° R. auf 3—4°  
R. abkühlen, Eischwimmer zur Regulierung der Tempe-  
ratur des Bieres während des Gährprozesses im Gähr-  
bottich, Füllpumpen, welche das Bier vom Gähr-  
keller nach dem Lagerkeller befördern, verschiedene  
Bierfiltrationsapparate, durch welche das Getränk vor dem  
Verkauf kristallklar abgeseigt wird, ferner einen sehr  
sinnreich und elegant ausgeführten Druckregler, welcher  
durch Entlastung des Vagertasses auch die Verwendung  
älterer Fässer gestattet und gleichzeitig ermöglicht, das  
Bier selbst aus sehr tief gelegenen Kellern zu ebener  
Erde in die kleinen Gefäße zu füllen. Für Flaschen-  
biergeschäfte sind Flaschenfüllapparate verschiedener Art,  
sowie Verformmaschinen in einfacher und komplizierter  
Ausführung vertreten; eine Bismaschine dient zum  
Bleichen der Lager- und Transportgefäße, Entschum-  
apparate zur schnellen und leichten Entschäumung der  
Spunde aus den zu reinigenden Gefäßen, und ein  
äußerst praktischer Porzellanziehapparat mit erstaunlicher  
Leichtigkeit und Schnelle den Kork aus der Flasche  
und läßt denselben gleichzeitig zu Boden fallen. Für  
die Malzbereitung ist ein Treier vorhanden, welcher  
die Gerste von allen Unreinigkeiten und Sämereien  
befreit und dieselbe in 3 Qualitäten sortiert, ferner  
Malztransportwagen und noch mancherlei, was zur  
Bereitstellung und zum Vertrieb des „Stoffs“ gehört.  
Eine erneute Anziehungskraft wird auch die Sonder-  
ausstellung für Molkerei und Lebensmittel bieten, die  
heute, Sonnabend den 17., für wenige Tage eröffnet  
wird. Dieselbe ist vorzüglich besichtigt und wird die  
Besucher nicht zum wenigsten durch die coulant dar-  
gebotenen Kostproben erfreuen. Mittwoch, den 21.,  
wird eine Auktion von Molkereiprodukten stattfinden.

**Von der Eisenbahn.** Der um 5 Uhr 37 Min.  
Nachmittags von Berlin hier fällige Courentzug hatte  
gestern eine Verspätung von 25 Min. Der Zug  
mußte auf der Strecke zwischen Hochfilabau und Br.  
Stargard halten, weil ein Verhängnisfall von der  
Maschine verloren gegangen war und konnte erst  
weiterfahren, nachdem dieser Theil gefunden und  
wieder angebracht war.

**Eine öffentliche Versammlung** findet am  
Sonntag, den 18. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr im  
Kaiserparken statt. Reichstagsabgeordneter Schulze  
aus Königberg hält dort einen Vortrag.

**Die Pflasterarbeiten in der Herren-  
straße** geben ihrem Ende entgegen und dürfen wohl  
bis heute Abend als erledigt zu betrachten sein. Die  
Straße hat durch die Erneuerung sehr viel gewonnen.  
Da der Straßendammbau jetzt etwas niedriger gelegt  
worden ist, sind die Hausgehänge gezwungen, die  
Treppenanlagen dem entsprechend zu verbessern.

### Kriegschronik.

Aus seinen Erinnerungen theilt dem „Ges.“ Herr  
W. Scheele in Schneidemühl, ein ehemaliger 9. Dra-  
goner (Hannover) Folgendes mit: „Von einem Melde-  
ritt kam ich am 16. August 1870 beim Stabe der  
37. Inf.-Brigade (16. und 57. Regt.) vorbei, da rief  
mich Oberst v. Winter an: „Dragoner, reiten Sie dort  
links zum 16. Regiment und bringen Sie den Befehl,  
so rasch wie möglich die Höhe zu besetzen.“ Ich setzte  
vom Fleck weg in „Marsch, Marsch“ über das Feld,  
wurde beim Passiren des 1. Bataillons der 16er mit  
lautem „Schmup“, dem üblichen Schlachtruf, empfangen  
und zeigte nach der vorliegenden Höhe, indem ich rief:  
„Befehl von Oberst von Winter, die Höhe besetzen.“  
Dann sprengte ich weiter zum 2. und 3. Bataillon,  
ließ mein Pferd ein wenig verschaukeln und sah aus  
der Schlucht vor Vrouville dem Angriff der wackeren  
kölnischen und hannoverschen Brüder zu. Da auf ein-  
mal erschien eine feindliche Abtheilung von 1 bis 2  
Regimentern am Ende der Schlucht; sie eröffnete so-  
fort ein fürchterliches Feuer auf uns und schloß das 16.  
Regiment in die Flanke. Jetzt hielt ich es für ge-  
rathen, schleunigst abzuhäufen und neben dem Pferde  
herzulaufen, wobei ich von den 16ern geuzt wurde:  
„Klettere doch auf Dornen Kirichbaum und mache Dich  
fort“, oder: „Da oben ist es Dir wohl zu zugig?“  
Verwundete baten mich: „Laß mich aufsitzen, nimm  
mich mit, Kamerad!“

Jetzt kam die Rückzugsbewegung. Die 16er kamen  
die Höhe herunter, sich noch defendend und feuernd; als  
aber die feindlichen Schützen den äußeren Rand der  
Höhe erreicht hatten und nun ebenfalls in die Schlucht  
feuern konnten, die 16er aber an der gegenüber-  
liegenden Anhöhe hinauf mußten, da kam erst der  
schwerste Augenblick. Ohne Deckung wurden die  
retrahirenden 16er jetzt massenhaft verwundet, ich war  
beim 1. Bataillon wieder angekommen und traf hinter  
einer Hecke mit dahinter liegendem Graben einige  
Garnisonkameraden (Dsnabrück), auch einen Namens  
Schl. . . . dessen Bruder bei meiner Schwadron  
stand, an den er mir noch Grüße auftrug. Hier sah  
ich schnell auf und gelangte gesund zur Schwadron  
zurück.

Jetzt prasselte das 1. Gardebrigade-Regiment  
gegen die Stellung des Feindes, ich sah, wie es die  
feindliche Stellung attackirte, so daß die 16er  
wenigstens in der Flanke etwas Ruhe erlangten, dann  
wurden wir zum Vorgehen, mit der Cavallerie-  
Division v. Schmidt, kommandirt; mit dieser machten  
wir neben den Reithenhusaren gegen Abend den großen  
Cavallerieangriff auf die feindliche Stellung mit. Das  
war grenzenlos; man sah nicht die Hand vor den  
Augen, dann kamen Gräben, Hecken, Bäume, wo man  
Falls und Bein brechen konnte, dann ging es über  
feindliche Gewehrpyramiden, zusammengelegte Musketen-  
instrumente und einen geschlachteten und halbabgezogenen  
Ochsen hinweg. Im zweiten feindlichen Treffen er-  
litten die Reithenhusaren erst die schwereren Verluste,  
nachdem „Sammeln“ geblafen war. In der Richtung  
auf das brennende Fabrikgebäude marschirten wir zurück  
und in Gorge belamen wir und die Pferde den ersten  
Tropfen Wasser an diesem kolossal heißen Tage; unsere  
Schuppen waren gesprungen und stellten erst im Sep-  
tember während der Regenperiode vor. Weß.

Wie bezogen Wind auf dem Schlachtfelde hinter  
Gorge, und suchten den andern Morgen bei Tages-  
anbruch, mit Hochgeschirren voll Wasser versehen, die  
Verwundeten vom 16. Regiment auf; ich nahm den  
Weg vom vorigen Tage und fand auch verschiedene  
Bekanntes, auch den armen Schl. . . durch beide  
Beine geschossen, noch lebend, aber ohnmächtig; er  
holte sich jedoch nach einigen Schluck Wasser, fiel aber  
bald wieder in Wundstiche, sein Bruder konnte aber  
noch Krankenträger herbeiführen und ihn nach dem  
Verbandsplatz schaffen lassen, wo ihm beide Beine  
amputirt wurden.

Das Appell-Signal rief uns zurück und wir be-  
zogen jetzt Wind, im Divisionsverbande, bei Vrouville.  
Nun ging es an das Sammeln der Todten in Massen-  
gräber; ich sehe noch die Thränen der Kameraden um  
die Todten, die Vergung der Leichen in die langen  
Gräber, ein Blick noch in die bekannten starren Ge-  
sichter, dann den Mantel darüber. O, wie manche  
Mutter hätte ihrem Sohn gern das Todtenantlitz ge-  
waschen. Drei Salben über das offene Grab, dann  
fort, fort!

Den Geist, der im Regiment herrschte, zeigt folgende  
Unterhaltung mit einem Kameraden, der einen Hieb  
über das Gesicht erhalten hatte: „Eisen“ (Spitzname  
für alle Dsnabrücker, „essen“ bedeutet „eben“). „Du  
hast wohl essen einen über die Schnitz tragen?“ „Ja,  
das schadet aber nicht, es hat aber voll kalisch!“ Das  
bezeugt aber auch der Verlust des Regiment's, das an  
jenem Tage 1691 Mann verlor.“

### Soziales.

**Der Zimmererstreik** auf dem Gelände der Ber-  
liner Gewerbeausstellung verlief ergebnislos, da nach  
wie vor 50 Pfennige Stundenlohn gezahlt werden.  
Während die Firma Pumphum u. Co. vor dem Streik  
nur 95 Mann am Hauptgebäude beschäftigte, hat sie  
jetzt ebendasselbe 140 Mann eingestellt und noch immer  
belagern die Arbeitssuchenden die Zugänge zu den  
Bauplätzen; am Fischer-Gebäude sind 60 Mann be-  
schäftigt.

### Kunst und Wissenschaft.

**Hannover.** Der hundertste Geburtstag Heinrich  
Marcksner's konnte, da das königliche Theater, an  
welchem Marcksner von 1831—1859 als Kapellmeister  
wirkte, noch geschlossen ist, nur durch den Künstler-  
verein und die Liebertafel gefeiert werden, welche sich  
im festlichen Zuge mit Fahnen nach dem vor dem  
Theater stehenden Denkmal begaben, welches reich ge-  
schmückt war. Am Denkmal wurden Lieber vorge-  
tragen und durch die Musikkorps Marcksner'sche  
Kompositionen gespielt. Die städtische Verwaltung  
ehrte das Andenken ihres Ehrenbürgers durch Nieder-  
legung eines großen Lorbeerkränzes. Das hiesige  
Theater, die Berliner Intendanz, der Künstlerverein  
und das Orchester widmeten ebenfalls Kränze. Die  
Festrede hielt der Geheimregierungs- und Bau-  
rath Professor Köhler.

**Baube-Denkmal.** Am 14. d. Mts. war der  
Bildhauer Johannes Bühl, der Schöpfer des Baube-  
Denkmals, in Spittelau anwesend, um mit den Mit-  
gliedern des Denkmal-Comitees über die Aufstellung  
des Denkmals Rücksprache zu nehmen. Die Ein-  
weihung des Baube-Denkmal's wird bestimmt am  
18. September, dem Geburtstage von Heinrich Baube,  
erfolgen.

### Vom Büchertisch.

In neuem Gewande stellen sich uns mit dem so-  
eben ausgegebenen ersten Hefte des zwölften Jahrganges  
die illustrierten Oltav-Hefte von „**Ueber Land  
und Meer**“ dar. Sie erheben in buntfarbigem  
Umschlage nach einem ebenso originellen wie künstlerisch-  
geistvollen Entwurfe von Professor Paul Höcker in

München. Aber nicht nur auf die äußere Einlebung  
erstreckt sich die Neuerung, welche dem altbewährten  
Unternehmen zu theil geworden ist. Dürfte die  
Leitung der Oltav-Hefte von jeder das Verdienst für  
sich in Anspruch nehmen, an Gelehrtheit, Reichhaltig-  
keit und Mannigfaltigkeit der von ihr gebotenen  
literarischen wie künstlerischen Gaben mehr zu leisten  
als irgend eine andere mit ihr in Wettbewerb tretende  
Zeitschrift ähnlichen Charakters, so zeigt nunmehr, daß  
es ihr in der That Ernst ist, bei dem Erreichten nicht  
stehen zu bleiben, sondern fort und fort an der Ver-  
vollkommnung ihres Werkes zu arbeiten. — So er-  
öffnet das erste Heft der illustrierten Oltav-Hefte von  
„Ueber Land und Meer“ in glanzvoller Weise seinen  
neuen Jahrgang und eröffnet sich aufs neue als die  
vornehmste, am reichsten illustrierte Monatschrift, die  
nicht nur den seither eingenommenen Rang unter allen  
ähnlichen Unternehmungen mit Bravour behauptet,  
sondern ihrem Ziele der Vervollkommnung mit Meilen-  
schritten näher kommt. Das erste Heft (Preis 1 Mk.)  
ist in jeder Sortiments- und Kolportage-Buchhandlung  
zur Ansicht zu erhalten.

### Bermischtes.

**Folgender originelle Heirathsantrag** wird  
vom „Voll“ im Original mitgetheilt: „Beste  
Fräulein. Da ich nach langem Sehen jetzt soeben Ihre  
Adresse erfahren habe möchte ich Sie gänzlich erlösen  
Ihnen einen Liebesantrag zu stellen indem ich mich  
berzthig empfehle gedehne wenigstens das Sie mir  
mein Anerbieten nicht ent schlagen also erwarte ich  
ganz zeitlich Antwort von Ihnen in einigen Tagen.  
Beste Fräulein ich glaube wenigstens das Sie  
mich ganz gut kennen habe die Gewißheit das Ihre  
Mutter mit dem Verhältnis einverstanden wird kein  
drum möchte ich auch gerne ein Verhältnis mit Ihnen  
angehen will nun ist nicht viel mehr schreiben darüber  
wenn Sie auf meine Empfehlung eingehen gibts  
nächste mal mehr will noch eben hin zu sagen das  
ich sonst mein Wille war hier zu bleiben bei Militär  
aber wenn mein Wunsch durch Gottes Gnade in Er-  
füllung get mach lieber nach Hause will nun ist  
ruhig sein davon bis das Sie mir geantwortet haben  
aber bitte schreiben Sie bitte bald Antwort entweder  
oder ich möchte es gerne wissen wie Sie wollen  
schliese unter dem herzlichsten Gruß. Ihr Sie lieben-  
der hoffentlich zukünftiger Geliebter; bitte bitte aber  
unbedingt Antwort.  
W. G.“

**Brüssel.** In der Kohlengrube Anderlei im  
Beden von Charleroi riß gestern das Seil des Förder-  
korbes. Von den in demselben befindlichen 24 Ar-  
beitern wurden fünf getödtet und die übrigen verletzt.  
**Bern.** Bei der Waadtländischen Cantonalbank  
wurde konstattirt, daß seit einigen Jahren gegen Vor-  
weis von Briefen, welche mit gefälschten Unterschriften  
versehen waren, auf Rechnung ausländischer Klienten  
Summen ausbezahlt wurden, welche den Betrag von  
70,500 Frs. erreichten. Ein Angestellter der Bank ist  
der That verdächtig.

**Macona.** Freitag Vormittag wurde ein gewisser  
Umberto Bernardelli verhaftet, als er anarchistische  
Manifeste, in denen Caserio verberichtet wird, an die  
Häuser klebte. Ungefähr 100 Exemplare der Mani-  
feste wurden beschlagnahmt. — Zu gleicher Zeit  
wurde auf der Treppe des Hauses, in welchem der  
französische Konjul wohnt, eine Bombe, die wahr-  
scheinlich ein Protest gegen die Hinrichtung Caserios  
sein sollte. Der Schaden, den die Explosion anrichtete,  
ist unbedeutend. Der Konjul war mit seiner Familie  
abwesend. Nach dem Urheber des Attentats wird  
eifrig gefahndet.

**Marienburg.** In der Spielhölle, dem „Kasino“,  
sind, wie sich jetzt herausstellt, große Beträge verloren  
worden; auch ein junger österreichischer Fürst verlor  
bedeutende Summen. Damen betheiligten sich eben-  
falls stark am Spiel. Die beschlagnahmten Baugelder  
sind unbedeutend; die Maßregel wurde erwartet und  
vorher große Beträge, hauptsächlich nach Frankreich,  
in Sicherheit gebracht. Auch Wechsel wurden beschlag-  
nahmt. Den etwa 200 Gästen, darunter vielen Ber-  
linern, deren Namen notirt wurden, dürften weiter  
keine Weltläufigkeiten erwachsen, da der Thatbestand  
bereits festgestellt. Jetzt prangt am Kasino ein Plakat,  
daß von der Behörde der Zutritt untersagt ist.

**Die Getreideernte der Erde.** Einige Zahlen  
über die Höhe und Schwankungen der gesammten  
Getreideernte auf der Erde dürften von Interesse  
sein. Es betrug die Ernte in Millionen Tonnen:

1888	1889	1890	1891	1892
Weizen	59,2	58,0	58,2	60,2
Roggen	35,4	30,0	34,2	27,8
Gerste	20,2	17,2	19,1	19,8
Hafer	39,4	38,0	37,7	40,0
Malz	62,5	67,2	50,6	65,8

Sa. 216,7 210,4 199,8 213,6 209,1  
**Eine recht scharfe Beobachtungsgabe** müssen  
die amerikanischen Lehrer haben. Die „Pädagogische  
Ztg.“ schreibt darüber: Wie aus den Censuren zu  
entnehmen ist, die von dort hierher überwiesene Kinder  
mitbringen, werden Censuren mit Zahlen von 1 bis  
100 gegeben. Soll ein Kind verstoßt werden, so muß  
es in jedem Fach mindestens 60 Procent leisten und  
im Durchschnitt wenigstens 75 Procent. Eine solche  
Censur lautete z. B.: Rechnen 80, Geographie 82,  
Sprache 80, Orthographie 86, Lesen 85, Schreiben 80  
Procent.

**Was ist Musik?** Diese Frage beantwortet Mar-  
twain im „Chicago Herald“ wie folgt: Musik ist ein  
Värm, der von Menschen auf Instrumenten oder an-  
deren Folterwerkzeugen gemacht wird. Leute, die diesen  
Bärm machen, nennt man Musikanten, wenn viele zu-  
sammen sind, werden sie je nach dem Bärm ein  
Orchester oder eine „Bande“ genannt, einzelne  
Musikanten aber heißen, wenn sie lange Haare haben  
und recht bleich und interessant aussehen, Virtuosen.  
Die Virtuosen haben es sehr schlecht, denn selbst die  
ältesten Jungfrauen wollen von ihnen gefügt sein.  
Gegenwärtig unterscheiden wir drei Arten von Musik:  
die deutsche, die italienische und die französische. Der  
deutsche muß man, wenn man etwas gelten will, sehr  
andächtig zuhören. Man stopft sich daher am besten  
Baumwolle in die Ohren. Dann kann man dabei  
schlafen und die Leute glauben — falls man nicht  
schwarz ist, was entsetzlich wäre — man sei entzückt.  
Bei der italienischen kann man die Baumwolle aus  
den Ohren nehmen, muß aber oft mißbilligend mit  
dem Kopfe schütteln und Zeichen des Unwillens geben,  
namentlich, wenn einem dieselbe gar eine Melodie  
einmal gefällt, denn Melodien sind verpönt und die  
italienische Musik also auch. Bei der französ. . . .  
doch von französischer Musik darf man nicht reden,  
Alles, was französisch ist, ist trivial und von Frivolität  
spricht man in guter Gesellschaft nicht. Dann haben  
wir übrigens — bewahrt uns Gott — auch eine  
amerikanische Musik. Das ist die entsetzlichste, aber  
auch die harmloseste, denn nicht einmal die Bierkasten  
wollen etwas von ihr wissen.

### Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

**Frankfurt a. M., 17. August.** Die „Frankf.  
Ztg.“ schreibt aus Zürich: Das Initiativ-Comitee für  
die Verstaatlichung der schweizerischen Eisenbahnen  
habe das Volksbegehren bis nach Schluß der Berath-  
ungen in den eidgenössischen Räten sistirt.

**Madrid, 17. August.** Eine Bande von 25  
Republikanern verfuhrte in Chobar bei Sagorbe einen  
Putsch. Die Civilgarde verfolgte die Bande. In  
mehreren Städten, besonders Alicante, zeigen sich  
republikanische Bewegungen, denen jedoch keine weitere  
Bedeutung beizumessen ist.

**Mauriac, 17. August.** Infolge Uebereinkommens  
der Delegirten der ausländigen Bergarbeiter und der  
Präfekten ist der Streik in den Gruben zu Champagnac  
beendet. Die Arbeit wird Montag wieder auf-  
genommen.

**London, 17. August.** Eine eingehende Besichtig-  
ung der Regierungsmagazine ergab, daß die Vorräthe  
an Pulver, Munition und Cordite sehr niedrig sind.  
Die Vorräthe werden sofort vermehrt werden.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 17. Aug. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest	Cours vom	16.8.	17.8.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,90	100,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,80	101,80
Oesterreichische Goldrente		103,80	103,70
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,60	103,70
Russische Banknoten		219,60	219,55
Oesterreichische Banknoten		168,35	168,40
Deutsche Reichsanleihe		105,80	105,80
4 pCt. preussische Consols		105,20	105,20
4 pCt. Rumänier		89,20	89,40
Mariens-Mant. Stamm-Prioritäten		123,70	123,20

Produkten-Börse.

Cours vom	16.8.	17.8.
Weizen September	142,70	140,70
Oktober	145,—	142,70
Roggen September	115,70	114,—
Oktober	118,70	117,—
Tendenz: flau.		
Petroleum loco	20,60	20,50
Kaffee Oktober	43,30	43,30
November	43,40	43,40
Spiritus September	42,90	42,60

**Königsberg, 17. Aug., 12 Uhr 45 Min. Mittags.**  
(Von Portatius und Grothe,  
Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 100 L % ezel Faß.  
Loco contingentirt. . . . . 57,50 „ Brief.  
Loco nicht contingentirt. . . . . 37,00 „ Gelb.

#### Dauzig, 16. Aug. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fest.

Umsatz: 200 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	137
hellbunt	130
Transt hochbunt und weiß	106
hellbunt	100
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	137
Transt	104
Regulirungspreis z. freien Verkehr	137
Roggen 714 g Qual.-Gew.): unvar.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Transt	75
Termin Sept.-Okt.	111
Transt	77
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (680—700 g)	115
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	115
Erbsen, inländische	115
Transt	90
inländische	166

Je complicirter ein Apparat ist, je mannigfaltiger  
die Kräfte und Funktionen sind, welche zu einem ge-  
meinsamen Zwecke zusammengefaßt, um so leichter sind  
Störungen und um so verschiedenartiger deren Ursachen.  
So ist es mit der Verdauung und den Krankheiten  
des Magens, von denen insbesondere „schwacher Magen“  
(Verdaunungsschwäche = Dyspepsie) heutigen Tages  
so verbreitet ist, daß ein völlig gesunder Magen als  
vordienliche Ausnahme von der Regel zu erachten  
ist. Diese Erscheinungen einer gestörten Verdauung  
beruhen vornehmlich auf der mangelhaften oder fehlerhaften  
Absonderung des Magensaftes. Freilich ist die Wissenschaft  
noch wenig über die pathologischen Mischungsverhält-  
nisse des Magensaftes unterrichtet, es ist aber Thatsache, daß  
derselbe, um verdaunungskräftig zu sein, eine gewisse  
Menge von freier Salzsäure und vor allem von Pepsin  
enthalten muß, jenem eigenthümlichen Stoffe,  
welcher die Eigenschaft besitzt, im Vereine mit der  
Salzsäure getonnene Eiweißkörper aufzulösen oder  
vielmehr in lösliche Stoffe, die sogenannten Peptone,  
umzuwandeln. Der Gedanke, einem Magen mit fehler-  
hafter oder mangelhafter Magenstoff-Absonderung durch  
Zufuhr von Pepsin nachzuhelfen, hat sich aufs beste  
bewährt, und namentlich ist es die nach Vorschrift von  
Geh. Rath Professor Dr. O. Liebreich bereitete  
Schering'sche Pepsin-Essenz, welche sich wegen ihrer  
vorzüglichen Wirkung bei Störungen des Verdauungs-  
Apparates als geradezu unentbehrlich erwiesen hat.  
Diese Schering'sche Pepsin-Essenz ist darum auch in  
erster Linie allen solchen Personen zu empfehlen,  
deren Magenleimbaut durch Genuß starker Reiz-  
mittel abgeplumpft ist; bei Magenüberladung, Sod-  
brennen; ebenso den Frauen und Mädchen, die bei  
Blutschicht, Syphilis und ähnlichen Zuständen an-  
nordbör mit Säurebildung verbundener Magen schwäche  
leiden, und älteren Personen, die bei sonst normaler  
Lebensweise in der Regel an einer zu geringen Ab-  
sonderung des Magensaftes leiden. Auch bei Kindern  
mit geringem Appetit oder Magenkatarrh hat der  
Gebrauch der Essenz stets den gewünschten Erfolg ge-  
habt. Die Schering'sche Pepsin-Essenz, in Schering's  
Grüner Apotheke bereitet, ist daher auch zu einem  
Hausmittel geworden, das in keinem Haushalte,  
namentlich aber auf dem Lande, wo Arzt und  
Apotheker schwer zu erreichen sind, fehlen sollte.

**Die Rentabilität jeder maschinellen  
Anlage wird bedeutend erhöht** durch Aufstellung  
eines ökonomisch arbeitenden Betriebsmotors. Als  
sparsamste Betriebsmaschinen sind die Locomobilen  
mit ausziehbarer Röhrenkessel von **H. Wolf  
in Magdeburg** - **Wulka** bekannt u. zu Tausenden  
in allen Zweigen der Industrie und Landwirtschaft  
verbreitet. Geringer Brennmaterialverbrauch,  
große Leistungsfähigkeit u. Dauerhaftigkeit sind die  
Hauptvorzüge dieser Maschinen, vermöge derer sie  
nicht nur auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen  
stets den Sieg davongetragen haben, sondern auch  
auf zahlreichen Ausstellungen. (u. a. in Chicago) mit  
den höchsten Preisen ausgezeichnet sind.

Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M., 28 Loose für 25 M. (Porto u. Liste 20 Pf. extra) versendet F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. August 1895. Geburten: Bühnenmeister Herrn Eugen Ballke 1 S. — Fabrikarbeiter Andreas Erdmann 1 T. — Schmied Ernst Holzke 1 T. Aufgebote: Kutcher Friedrich Wichmann mit Wilhelmine Frommefeld. — Arbeiter Johann Schwenzeger-Elbing mit Maria Elisabeth Kosti-Herrenpfeil. Geschließungen: Fabrikarbeiter Friedrich Voelke mit Johanna Hildebrandt. — Schmied Leopold Groeger mit Laura Thal. — Arbeiter Johann Groß mit Anna Heße.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Marie Schoen-Cigarren mit dem Kaufmann Herrn Willy Semel-Memel. Gestorben: Herr Consistorial-Sekretär und Rechnungsrath Adolf Schwöblich-Königsberg. — Herr Administrator Max Augar-Kittergut Bindenau, Kreis Gerbauen.

Sonntag: Liedertafel.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Generalprobe.

Liedertafel.

Sonntag, den 18. August 1895, zur Erinnerung an die Schlacht von Gravelotte: Vocal- und Instrumental-Concert in Weingrundforst.

Beginn des Concerts Nachmittags 3 1/2, des Gesanges 4 1/2 Uhr. Die passiven Mitglieder und deren Familien werden dazu freundlichst eingeladen. Nichtmitglieder zahlen 30 Pf., Kinder 10 Pf. Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 19. August, 8 1/2 Uhr Abends, im Rathskeller: Sommer-Versammlung. Besprechung der Entsendung von Handwerkern zur Königsberger Ausstellung auf Kosten der Provinz. Der Vorstand.

Außerord. Versammlung der Mitglieder der Tischler-Innung

Montag Abends 6 Uhr bei Herrn Wehser. Besprechung betreffs Theilnahme zur Sedanfeier. W. Persz.

Extra-Sitzung des Elbinger Landwirthschaftlichen Vereins

Dienstag, den 20. August, Nachmittags 5 Uhr, in der Börse. Tagesordnung: Beschlusfassung über die Theilnahme des Vereins bei dem Sedanfeste. Der Vorsitzende. Grube.

Bürger-Ressource.

Sonntag, den 18. August d. J.: Auf vielseitigen Wunsch noch ein, aber unwiderruflich letzter humoristisch. Abend der aktrenommirten Leipziger Sänger

Leipziger Sänger

aus dem Krystall-Palast zu Leipzig: Eyle, Müller-Lipart, Hoffmann, Frank, Wilson, Eyle jun., Hanke. Direction: Wilh. Eyle, Hermann Hanke. Anfang 8 Uhr. Rassenpreis 60 Pf., Kinder 30 Pf. Billets à 50 Pf. vorher bei Herrn R. Selekmann und Herrn Cajetan Hoppe. Neues, vorzüglich gewähltes Programm.

Mitbürger!

Aller Orten, soweit die deutsche Zunge klingt, rüstet sich unser Volk zu einer würdigen Feier des Sedantages. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Alt und Jung vereinigt sich an diesem Tage, um dankbar und begeistert der großen Zeit zu gedenken, welche den Keim zur Neugestaltung unseres deutschen Vaterlandes legte. Auch hier soll die fünfundsanzigjährige Wiederkehr jenes großen Tages durch eine Dank- und Jubelfeier am Sonntag, den 1. September, festlich begangen werden.

Die Feier wird um 1 Uhr Nachmittags auf dem Friedrich Wilhelm-Platz durch gemeinschaftlichen Gesang und durch eine Ansprache vom Balkon des Rathhauses eingeleitet, worauf ein Festzug nach dem Kriegerdenkmal stattfindet. Dasselbst Ansprache und Gesang der hiesigen Gesangsvereine. Demnächst bewegt sich der Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt nach Bogelsang. Dort Instrumental-Concert, Männergesang, turnerische Spiele, Tanz u. und Feuerwerk.

Für die Veranstaltungen in Bogelsang wird ein Eintrittsgeld erhoben. Eintrittskarten sind hier vom 26. August ab an noch näher zu bezeichnenden Stellen zum Preise von 10 Pf. käuflich; an der Kasse in Bogelsang beträgt das Eintrittsgeld 20 Pf. pro Person. Kinder haben freien Zutritt.

Wir bitten unsere Mitbürger in Stadt- und Landkreis Elbing, sich an der Festlichkeit recht zahlreich zu beteiligen; insbesondere ist eine allseitige Theilnahme von Behörden, Innungen, industriellen Etablissements, Vereinen u. an dem Festzuge dringend erwünscht. Anmeldungen hierzu nimmt der mitunterzeichnete Bürgermeister Contag auf dem Rathhause entgegen.

Die Mitkämpfer aus den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 werden zu dieser Feier eingeladen und ersucht, bei dem Festakte auf dem Friedrich Wilhelm-Platz vor dem Portal des Rathhauses Aufstellung zu nehmen. Elbing, im August 1895.

Das Fest-Comitee.

- Abraham-Neuendorf Höhe. Birkner-Cabinen. Blietschau-Lenzen. Boch. Boether. Boewig. Bückling. Contag. Delion. Dr. Deutsch. Deutschendorf-Ellerwald. Dietrich-Bomehrendorf. Dorendorf. Dorn-Rogathau. Elditt. Etdorf. W. Flligge. Florian. Froehlich. A. Gehrmann II-Baumgart. Geschonke-Neu Terranova. Dr. Gronau. Grube-Roggenhöfen. Grunau-Fürstenau. Haensler. Dr. Hantel. Hummel. Kienast. G. Koenig. Krage-Trunz. G. Krause. Krieger. Krügel. Kuntze. Kunz-Trunz. Lehmann. Lehmkuhl. Loewenstein. C. Meissner. Mootz-Neufirch Rdg. Dr. Nagel. Netke. Ohlenschlaeger. Pamperin. Panitzki. Peters. H. Unger. Rogalski-Ellerwald. Rudorff. Sallbach. Schiefferdecker. Schmidt-Neulanghorst. Schütze. G. Schultz. Schwaan-Wittensfelde. F. Siebert. O. Siede. Sohst-Rehberg. Späth. Spiegelberg. Thielheim. E. Vollerthun-Fürstenau. Wichmann-Tollmit. Wilhelm-Blöhen. Dr. Witte. Wunderlich. Zagermann. Ziese.

Bekanntmachung.

Der § 8 des allgemeinen Regulativs über den Betrieb der Dampfschiffahrt vom 6. Mai 1844 (Amtsblatt für 1846) lautet:

„Der Führer eines Schiffes, welches eine schnellere Fahrt hat, als das ihm vorangehende, darf von dem Führer des Letztern, wenn er dasselbe erreicht hat, und es ohne Gefahr oder ohne erheblichen Zeitverlust ausweichen kann, und seine Fahrt nicht beschleunigen will, verlangen, daß er das schneller fahrende Schiff vorbeilasse.“

Ist das nachkommende Schiff ein Dampfschiff, so muß es seine Absicht, dem ihm voranfahrenden Schiffe vorbeizufahren, durch das Läuten mit der Schiffsglocke zu erkennen geben. Erreicht ein Dampfschiff ein anderes Fahrzeug vor einer Stromenge, so muß das Letztere beilegen, und dem Dampfschiff den Vorgang in die Stromenge überlassen. Hat aber das voranfahrende Schiff die Stromenge bereits erreicht, so muß bis zu seinem Abgange aus derselben das folgende zurückbleiben.“

Vorstehende Bestimmung wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß laut § 21 deselben Regulativs jede Uebertretung oder Nichtbeachtung der Bestimmungen des Regulativs mit einer Polizeistrafe bis zu 50 Thalern oder im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haftstrafe geahndet wird.

Elbing, den 16. August 1895.

Königliche Schiffahrts-Polizeiverwaltung. Delion.

Hypotheken-Darlehen

auf städtischen und ländlichen Grundbesitz offeriren wir von 3 1/2 % bezw. 3 3/4 % an bei höchster Beleihungsgrenze und prima Bedingungen. Ustellige Darlehne zu höherem Zinssuße nicht ausgeschlossen. Briefl. Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Elbinger Hypotheken-Comptoir Hypotheken-Bank-Geschäft. Hospitalstr. 3. Sprechzeit: Vormittags.

Maler-Arbeiten

zur Ausführung sämtlicher Maler-Arbeiten zu billigen Preisen empfiehlt sich

Oskar Pulter,

Zimmer-, Schilder- u. Dekorationsmaler, Elbing, Neuf. Wallstr. 9.

Stellensuchende jed. Berufs placirt schnell Reuters Bureau, Dresden, Bernoserstraße.

Stellung. Existenz. Prospect gratis. Gratis Prospect. Brieflicher prämiierter Unterricht. BUCHFÜHRUNG. Rechn., Correspond., Kontorarb. Stenographie. Schnell-Schön-Schrift. Keine Vorzahlung. Gratis Prospect. Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut Otto Siede — Elbing.

Tapeten!

Naturelltapeten von 10 Pf. an, Stofftapeten " 30 " " Goldtapeten " 20 " " in den schönsten und neuesten Mustern. Musterkarten überall hin franco. Gebrüder Ziegler in Lüneburg.

Schutz Marke Rosen-Santelöl-Kapseln

heilen Blasen und Harnröhren-leiden ohne Einspritzung schmerz-lich in wenigen Tagen. Nur ächt und wirksam, wenn jede Schachtel mit Rosen verschlossen ist. Flac. M. 3.—. Erhältlich in Elbing in der Hof-Apoth., Polnische Apoth., Raths-Apoth. u. Gold-Adler-Apoth.

Waldheimer Filz- und Schuhwaarenfabrik Robert Gärditz, Waldheim i. S. empfiehl Cord-Stoppantoffeln mit od ohne Spaltlederstoffe, genäht, für Damen Dp. 4.00-6.00 dgl. genag. für Dam. 5.00-7.00 gestift. für 5.00-6.00 genag. für Dam. 5.50-7.50 gestift. für 6.00-7.00 Cord- u. Plüschpantoffeln m. Bades- lederstoffe, gestift. Dp. 10.50-12 Cord- u. Plüschschuhe, gestift. Dp. 13.50-15 Cord- und Tuchschuhe, gepinnt (genagelt), Filz- oder Friesfutter, für Damen Dp. 8.50-15 Leder-Ohrschuhe, etc. Dp. 12.00 do. Absatz für Kinder 21.00 do. für Mädchen 28.00 Wildrosleder-Schnür-, Zug- und Knopfschuhe mit oder ohne Ledblatt oder Ledspigen, mit oder ohne Lederfutter für Damen Dp. 87-50 für Mädchen 83-42 für Kinder 24-38 Wildrosleder-Zugstiefel mit od. ohne Ledblatt od. Ledspigen Dp. 48-60 Filzschuhe und Stiefel mit oder ohne Lederstoffe für Damen Dp. 9-68 Preis-Paare gegen Nachnahme.

Makulatur

(ganze Bogen) ist wieder zu haben in der Exped. der „Mtr. Ztg.“

Das Hypotheken-Bank-Geschäft

von John Philipp, Danzig, offerirt Hypotheken-Capitalien, auf städtische Grundstücke, zum concurrentfähigsten Zinssatze, auf 10 bis 15 Jahre feststehend, bei schleunigster Genehmigung der Anträge.

Zu weiteren Auskünften ist mein alleiniger Vertreter für Elbing: Herr Paul Dolle in Elbing, Fischerstraße 40, gerne bereit.

Das Putzgeschäft von Martha Hoffmann,

Schichaustraße Nr. 9, empfiehlt für die Herbstsaison soeben eingegangene reizende Neuheiten in Felbel- und Filzhüten, sowie Ballgarnituren in entzückendsten und neuesten Mustern. Dasselbst können sich Lehrlingmädchen melden.

Zum Sedan-Fest (2. September).

Fahnen und Flaggen

von echtem Schiffsflaggentuch, vorzüglicher Qualität, zu billigen Preisen, z. B.: Fahnen mit Landeswappen, Adler etc., einfache National-Fahnen. Tragfahnen für Vereine und Schulen. Sedan-Transparente. — Wappenschilder. Lampions. — Fackeln. — Feuerwerk. Reichhaltige Kataloge (Fest-Ausgabe) versenden wir gratis und franco.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein Hofliek. Sr. Majestät des Kaisers.



Die Modenwelt

wiederm eine Erweiterung ohne jegliche Preiserschöpfung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaft etc. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.

Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis. Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei. Berlin W 33. — Wien 1, Operng. 3. Gegründet 1865.

Ländliche Grundstücke werden durch uns zu 4 %, von 50,000 M. aufwärts an zu 3 3/4 % hypothekarisch beliehen und Vorschüsse auf Wunsch gewährt. G. Jacoby & Sohn Königsberg i. P., Münzplatz 4.

Dankagung.

Schon mehrere Jahre litt ich an heftigen nervösen Zahnschmerzen, wozu vor einem halben Jahr eine bössartige Entzündung am oberen Kiefer und der Knochenfraß kam, so daß bedeutende Stücke vom Kiefer herausfielen. Ich gebrauchte verschiedene ärztliche Mittel, aber umsonst. Es sollte am Kiefer ein Stück ausgefügt werden, wozu ich aber nicht einwilligte. Alsdann wandte ich mich an den Herrn Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, der mich nach kurzer Zeit von meinen Leiden befreite und ich demselben hiermit öffentlich aufrichtig danke.

D. Hint, Gutenberg, D. M. Kirchheim und Text (Württemberg).

Bis Anfang September verreist. Vertreter: Herr stud. med. dent. Köster.

Rodenberg.



Nach Stettin expedire S. D. „Ceres“ Dienstag, den 20. d. M., früh, via Königsberg.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Alte Briefmarken!

kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Junges Mädchen

für leichte Beschäftigung wird sofort aufgenommen bei C. Schmidt, Litografie und Druckerei, Spieringstr. 22.

Fahrplan für Elbing-Kahlberg.

Table with 3 columns: Tag, Von Elbing, Von Kahlberg. Rows for days from Sonntag 18. Aug. to Sonntags 24. Aug.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gemaschene, echt nordische Bettfedern. Wir versenden sofort, gegen Nachn. (jedes Heftige Quantum) Gute neue Bettfedern per Pfd. für: 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; Ferner: Echt sinesische Ganzdaunen (sehr fälltächtig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwillig zurückgenommen! Pecher & Co. in Herford i. Westf.

# Beilage zur Vltpreussischen Zeitung.

Nr. 193.

Elbing, den 18. August 1895.

Nr. 193.

## Heloisens Irrfahrt.

Von Marie Stahl.

Nachdruck verboten.

„Es ist empörend, unverantwortlich, pflichtvergessen, herzlos und rücksichtslos! Das ist der Dank für alle meine Liebe und Sorge, für alle Opfer, die ich gebracht! Verleibt sich hinter meinem Rücken und will sich verloben, mit einem jungen unerfahrenen Ding, das ich nicht einmal kenne!“

Schluchzend und zornbebend stand Fräulein Heloise von Stapelberg vor ihrem Schwager, dem Baurath Kraußmann, dessen jüngerer Bruder Oskar diesen Schmerzensausbruch veranlaßt hatte.

Fräulein Heloise besand sich in jenen verhängnisvollen Jahren, in denen sich alle Thorheiten der Jugend ansagen zu rächen. Hatte sie früher mit ihrem Herzen und seinen wärmeren Gefühlen gezeit, so verschwendete sie jetzt ein Uebermaß von Zuneigung an Oskar Kraußmann und Schnauzerl, ihren Affenspieler, ohne besonderen Dank dafür zu ernten.

Oskar war seit seinen Primanerjahren ihr Pensionär, Pflegling und schließlich Pflegeohn, der sich daran gewöhnt hatte, von ihr verhätschelt und verwöhnt zu werden, es jetzt als selbstverständlich ansah, daß er sie dereinst beerben würde, aber nun er in die Mannejahre kam, anfang, die Tyrannei ihrer Liebe sehr unbehaglich zu empfinden.

Er hatte kürzlich sein Doktorexamen gemacht und war zur Erholung zu einem Freunde auf's Land nach Oberhessen gereist.

Von dort schrieb er ihr heute, daß er sich in ein reizendes junges Mädchen, Volo Dittmar, verliebt habe und beabsichtige, sich mit ihr, bei Gelegenheit eines ländlichen Festes mit Tanz, zu verloben. Der Einwilligung seiner verehrten Tante und Pflegemama sei er sicher.

„Na, na, Heloise“, beschwichtigte der Baurath, „das ist nun mal so der Lauf der Dinge. Verlieben thut man sich immer hinter Jedermanns Rücken und gewöhnlich nicht in bejahrte, welterfahrene Damen, sondern in „junge unerfahrene Dinger“.

„Braucht er denn überhaupt schon zu heirathen? Ist es denn nicht eine grenzenlose Thorheit, sich so jung in die Fesseln der Ehe zu begeben? Hat er nicht bei mir Alles, was er braucht und sogar noch mehr? Nein, man muß ihn davor retten, blind in sein Verderben zu gehen! Morgen reise ich ab! Ich muß hin zu ihm, ich muß persönlich auf ihn einwirken, einem Brief würde er kein Gehör schenken in diesem unzurechnungsfähigen Zustand“, jammerte Tante

Heloise, deren spitze Nase vom Weinen sanft geröthet war.

„Das laß nur hübsch bleiben“, erwiderte der Baurath energisch. Er hatte zu gleicher Zeit einen Brief von Oskar erhalten mit der Bitte: „Verhindere nur ja, daß Tante Heloise etwa angereist kommt. Wenn Volo's Mutter sieht, was für ein alter Drache meine berühmte Erbtante ist, würde sie mir, wahrscheinlich aus Angst Volo's Hand verweigern. Außerdem würde mir hier die ganze Freude verdorben.“

„Ich werde es nicht bleiben lassen, ich reise auf jeden Fall!“ beharrte die Tante.

„Heloise, Du bist verdreht!“ sagte ihre Schwester, Frau Baurath Kraußmann, sehr offenerzig. „Daß doch Oskar heirathen, Niemand eignet sich besser dazu, als er. Aber aus Eifersucht gönnt Du ihn keiner Anderen.“

Jetzt war der Funke in das Pulverfaß geworfen. Nach einer heftigen Scene schieden die Schwestern tief erzürnt.

Heloise hatte ihren Schwager bitten wollen, im Coursbuch die geeigneten Züge für sie ausfindig zu machen, da sie aber jetzt nicht mehr auf seine Hülfe zu ihrer Reise rechnen durfte, begab sie sich zu dem Postmeister des Städtchens und ersuchte diesen, ihr die Route nach Stockheim zu bezeichnen.

Mit Hülfe etlicher Coursbücher und Eisenbahnkarten wurde festgestellt, daß sie am folgenden Morgen mit dem Frühzuge aufbrechen müsse, um am Abend acht Uhr fünfzig Minuten Stockheim zu erreichen, die letzte Station vor ihrem Reiseziel.

Sie seufzte über die Länge, die Kosten und die Unbequemlichkeiten dieser Reise, aber stärker, als die Scheu vor den Widerwärtigkeiten, war der Wunsch, ihren Verlobten für sich zurück zu erobern und ihn der verhassten Nebenbuhlerin zu entreißen.

Auch kam ihr die gute Idee, diese Nothlage zu ihrem Vortheil auszubenten. Sie wollte aus der weiten Reise gleich eine Sommerreise machen und für den Rest seines Urlaubs bei ihrem Pflegeohn bleiben, um diesen vor weiteren thörichten Streichen zu bewahren und sich einen angenehmen Landaufenthalt zu gewähren.

So brach sie am folgenden Morgen mit einem haushohen Korbkoffer, sehr viel Handgepäck und Schnauzerl als Reisegefährten auf.

Schnauzerl erwies sich wie gewöhnlich sehr undankbar für diese Gunst und war mit seinem Platz in einem Viehwagen höchst unzufrieden.

Fräulein Heloise zeigte jedoch heute nichts von der gewohnten Rücksicht auf ihn. Sie blieb ungerührt bei jenem Wuthgeheul, sie besand sich, seitdem sie Oskar's Brief erhalten, in einem so erregten Gemüthszustand,

daß sie eigentlich buchstäblich den Kopf verloren hatte und nur mit Mühe ihre Gedanken auf andere Dinge richten konnte. Sie sieberte förmlich vor Ungebuld, das Ziel ihrer Reise zu erreichen, um das gefürchtete Unglück verhüten zu können. Um ja nicht den Zug zu versäumen, war sie eine Stunde zu früh auf der Bahn und stürzte dort bei jedem Pfiff einer Lokomotive mit sämmtlichem Handgepäck und Schnauzerl an der Leine, in wahn sinniger Hast zum Wartezimmer hinaus, sprang zweimal in einen falschen Zug, wurde jedes Mal mit ihrer Bagage etwas ansanft von den Schaffnern wieder an die Luft gesetzt, verwickelte sich mehr als ein Mal bei dem vielen Hin- und Herlaufen mit Schnauzerl's Leine um die Leine anderer eiltiger Passagiere und brachte das ganze Bahnhofspersonal zur Verzweiflung durch stetes Fragen, ob der Zug nach Halle noch nicht endlich in Sicht sei. In Halle mußte sie den Zug wechseln und konnte erst dort ihre Fahrkarte nach Stockheim lösen.

Sie war überrascht, am Schalter zu hören, daß der gute Postmeister sich geirrt habe. Sie hatte eine ganze Stunde Aufenthalt und sollte erst am Abend um zehn Uhr in Stockheim eintreffen.

Das war eine neue Geduldsprobe.

Der Tag auf der Bahn war entsetzlich!

Die Wagen waren alle gestopft voll, denn es war um die Zeit der Sommerfrischen und die große Auswanderung nach Bädern, in's Gebirge und zum Landaufenthalt hatte begonnen. Dazu die Hitze und der Staub! Fräulein Heloise von Stapelberg reiste dritter Klasse und geriet dort mit einer energischen Familienmutter in Streit wegen ihres zahllosen Handgepäck's, wobei sie den Kürzeren zog und mit ihren Handtaschen, Plaidrollen und Handkoffer ganz entsetzlich eingeengt wurde. Ein Köfferchen, der als Fußbonf viel zu hoch war, unter den Füßen, und eine zehn Pfund schwere Plaidrolle auf dem Schooß, schmorte sie stundenlang zwischen der lebenswürdigen Berliner Familie, deren Sprößlinge, vom vierjährigen Bieschen bis zum Primaner Fritz, sich abwechselnd kitzelten, knufften, über Hitze und Durst lamentirten oder schnarchten und von dem resoluten Oberhaupt wiederholt handgreiflich zur Ruhe gewiesen wurden.

Aber was waren alle diese kleinen Leiden gegen die Hölle der Eifersucht und fiebernden Ungebuld in ihrem Herzen?

Als endlich am dämmerdunklen Sommerabend der Zug in die kleine Station Stockheim dampfte, war ihr zu Muth, als hätte sie zehn Jahre auf der Bahn zugebracht.

„Wann geht die Post ab nach Steglingen?“ Mit dieser Frage stürzte sie sich auf den nächsten Bahnwärter.

Dieser sah sie verwundert an. „Post? nach Steglingen? Hier giebt's keine Post und von Steglingen weiß ich nichts“, war die unbefriedigende Antwort.

„Aber bin ich denn hier nicht in Stockheim?“ fragte Fräulein von Stapelberg ängstlich.

„Ganz recht, hier ist Station Stockheim.“ „Ich weiß ganz genau, daß von hier eine Post nach dem letzten Zug nach Steglingen geht.“

Der Bahnbeamte schüttelte wieder energisch den Kopf.

„Wo soll denn Steglingen liegen?“ „Na, Steglingen bei Stockheim in Oberhessen, weiter weiß ich auch nichts, ich bin zum ersten Mal in meinem Leben in dieser Gegend.“

„In Oberhessen? Ja, das ist was anderes, hier sind Sie aber in Bayern.“

„In Bayern?“ „Ja, es giebt zwei Stockheim, eins in Oberhessen und eins in Bayern, da sind Sie falsch gefahren.“

Heloise stand starr vor Schreck, aber es stellte sich heraus, daß der Mann Recht hatte.

Sie hatte in Halle nur eine Karte nach Stockheim gelöst und vergessen, Oberhessen zu erwähnen.

Verzweiflungsvoll verlangte sie nun, mit dem nächsten Zuge expedirt zu werden, sie wollte die Nacht hindurch reisen, aber das erwies sich als Unmöglichkeit, von dieser kleinen weltverlassenen Station ging in der Nacht kein Zug mehr nach jener Richtung und Niemand konnte ihr recht Auskunft geben über die nächste Route nach Stockheim in Oberhessen.

Da stand sie nun zwischen Koffern, Kisten und Kasten, den mehr als mißvergünstigten Schnauzerl an der Leine, im wildfremden Lande, bei hereindringender Nacht. Das Stationsgebäude, das nur die nothdürftigsten Räume enthielt, wurde eben geschlossen und man gab ihr die tröstliche Versicherung, daß ein Hotel in Stockheim überhaupt nicht existire.

Sie fand schließlich Unterkunft in einer Fuhrmannskneipe, wo ihr die Wirthin aus Mitleid das eigene eheliche Schlafgemach überließ, weil ihr Gatte gerade abwesend war und für diese Nacht nicht zurück erwartet wurde.

Das thurmhohe Bett zu besteigen konnte sich Heloise nicht entschließen, sie machte es sich auf einem harten Ledercanapee so bequem als möglich, schlief jedoch stundenlang aus Angst und Verzweiflung nicht ein.

Vielleicht war sie hier in eine Diebshöhle gerathen — die Thür ging nicht ein Mal zu verschließen — und wenn man sie hier umbrachte und beraubte, würde kein Hahn nach ihr krähen. Und morgen war das Fest, auf dem sich Oskar verloben wollte! Trotz ihrer Seelenqualen schlief sie gegen Morgen ein, wurde

aber sehr bald durch ein lautes Geräusch geweckt. — Ein Mann stand in der offenen Thür, ein schredlicher Mann mit einem rothen Gesicht und sunkenen Augen, aber Schnauzerl fuhr ihm mit wüthendem Gebläse nach den Weinen und Heloise, entschlossen, ihr Leben bis auf das Aeußerste zu verteidigen, sprang wie eine Furie, mit hochgeschwungenem Regenschirm auf ihn los.

Der Mann mochte ein Räuber sein, aber er war jedenfalls kein Held. Mit einem schwachen Hülseschrei taumelte er rückwärts und man hörte ein dumpfes Poltern die Treppe hinunter. Nach einem Weilschen erschien die Wirthin im Nachtsammet und entschuldigte ihren Gatten, der unerwartet zurückgekehrt sei und in aller Stille habe sein Lager aussuchen wollen.

„Jesses Maria, der hat sich erschrocken!“ betheuerte sie aufrichtig.

Auf die fürchterliche Nacht folgte ein noch fürchterlicher Tag.

Mit dem ersten Zuge fuhr sie weiter nach Aschaffenburg, denn sie konnte das Warten in dem entsetzlichen Nest Stockheim nicht mehr ertragen. Von Aschaffenburg kam sie am Abend in Hanau an, von dort ging kein Zug mehr nach Stockheim und sie mußte die Nacht in Hanau zubringen.

In dumpfer Verzweiflung, ganz seelkrank von dem anhaltenden Eisenbahnfahren bei der Hitze, saß sie in ihrem Hotel, mit dem erheiternden Bewußtsein, daß Ostar jetzt wahrscheinlich schon mit seiner verlobten Braut auf jenem bal champêtre tanze. Sie brachte mit einigen Frrfahrten noch einen dritten Tag auf der Bahn zu, bis sie endlich das kleine Nest Stockheim in Oberhessen erreichte, und da sie dort noch einige Stunden auf die abgehende Post hätte warten müssen, nahm sie Extrapost nach Steglinger.

In einem schredlichen Zustand, wie gerädert, kam sie in Steglingen an, einige Stück Handgepäck waren unterwegs verloren gegangen und Schnauzerl war so abgemagert und ruppig geworden, daß er einem Landstreicher glich.

Ach, und mit dem Donnerworte wurde sie empfangen, das glückliche Brautpaar sei an demselben Vormittag abgereist, um sich bei Tante Heloise persönlich den Segen zu holen!

Es blieb ihr nichts übrig, als ihrem Schwager ihr Mißgeschick zu telegraphiren, damit er sie nicht mit der Polizei im Lande suchen lasse, und am folgenden Tage nach ihrer Heimathstadt zurückzukehren, die sie nun auf dem richtigen Wege in ungefähr zehn Stunden erreichte.

Das war eine Rückkehr!

Die ganze Verwandtschaft und Bekanntschaft, das Brautpaar an der Spitze, war auf dem Bahnhof, sie zu empfangen und zu ihren wunderbaren Reiseabenteuern zu condolliren, wobei ein schlecht unterdrücktes Schmunzeln in Jedermanns Gesicht zu lesen war, selbst über des armen Schnauzerls Jammergehalt.

Ihr Schwager konnte die belle Schadenfreude kaum verbergen und ihre Schwester war die erste, die mit dem Lachen herausplakete, als sie ihr raffiniertes Mißgeschick schilderte. Weinend wollte sie sich an Ostars Brust werfen, aber da fiel ihr die kleine, reizende Braut um den Hals und küßte sie ab.

Und sie mußte sie wieder küssen, obgleich sie sie am liebsten gedreht hätte.

Als sie endlich zu Hause ihren Koffer öffnen wollte, stellte sich heraus, daß sie ihn verwechselt hatte. Es war genau derselbe Koffer wie der ihre, aber es lagen lauter Chemisettchemden, Herrenanzüge und Stiefel darin, die sie unmöglich anziehen konnte.

Das ganze Städtchen war für einige Wochen mit erheiterndem Unterhaltungsstoff durch Tante Heloisens Odhsee versorgt, und zu Ostars Polterabend wurde diese Frrfahrt sogar von dem Baurath in zwerchsellerschütternde Mittelverse gebracht.

Die gute Tante fand sich schließlich in das Unvermeidliche und übertrug später einen Theil ihrer Viede für Ostar auf dessen ältesten Sprößling.

### Vermischtes.

**Der Tausendmarkschein.** „Dürfte ich Sie bitten, mir einen Tausendmarkschein zu wechseln?“ Mit dieser Frage betrat vor einigen Tagen eine feingekleidete Dame, eine Berlinerin den in nächster Nähe des Centralbahnhofs zu N. gelegenen Laden des Bankiers X. — „Gernik“, erwiderte der gerade am Schalter beschäftigte Chef des Hauses, „ich berechne dafür fünfzig Pfennige.“ — „Was?! Das kostet etwas?“ meinte die Fremde, „bei uns in Berlin kostet so was nichts.“ — „Dann rathe ich Ihnen, den Schein in Berlin wechseln zu lassen,“ war die trockene Antwort des Bankiers. — „Na ja,“ rief die Dame, „Sie scheinen mir eben auch so'n Jude zu sein.“ — „Was errecken Sie sich, hinaus!“ — „Noch war keine Viertelstunde verfloßen, als ein Bahnbediensteter athemlos gelaufen kam und Herrn X. bat, rasch einen Tausendmarkschein zu wechseln, die Dame, welcher er gehöre, fahre in zehn Minuten mit dem Berliner Schnellzug weg. Herr X. ließ sich die Dame kurz beschreiben, dann rief er: „Kein, den Tausendmarkschein nehme ich nicht, fort damit!“ — Der Bahnbedienstete eilt flugs zurück und zeigt den Schein einem Schalterbeamten mit den Worten: „Sie, Herr Kassirer, der Schein muß falsch sein, der Bankier X. nimmt ihn nicht.“ — „Natürlich,“ sagt der Kassirer nach kurzer Betrachtung des Papiers, „der ist falsch“, und im Flüsterton setzt er hinzu: „Holen Sie einen Gendarmen!“ Die Dame wurde verhaftet und per Droßke zur Polizeidirektion gebracht. Dort wird der Schein für echt befunden und die Dame unter vielen höflichen Entschuldigungen entlassen. Ihr erster Gang ist natürlich zu Herrn X., dem sie einen fürchterlichen Skandal macht. „Heraus!“ ruft Herr X., „verlassen Sie sofort mein Lokal!“ Aber die zungenfertige Berlinerin weicht trotz mehrmaliger Aufforderung nicht. „Hol' mir einen Gendarmen!“ Die Dame, die sich nicht genügend legitimiren kann, wird zum zweiten Male, jetzt wegen Hausfriedensbruchs verhaftet. Der diensthabende Beamte bei der Polizeidirektion macht natürlich ein erstauntes Gesicht und entläßt die Reichshauptstädterin nach Feststellung ihrer Personalken. — Nun bekommt andern Tags Herr X., welcher endlich seine Ruhe zu haben vermeint, die brütsche Aufforderung eines Rechtsanwalts, der Dame den ihr durch sein Verschulden entstandenen Schaden zu erstatten, und zwar 5 Mk. für das abgelaufene

Retourbillet, 8 Mk. Schaden, erwachsen aus den und den Gründen durch die verhinderte Abreise, endlich 5 Mk. Anwaltskosten. Zur Zahlung dieser Beträge erhielt Herr X. eine Frist von 24 Stunden, nach deren Ablauf Klage gestellt würde. Der Bankier hat diesen Brief unbeantwortet gelassen und sieht nunmehr der Klagestellung entgegen.

**Zu einem argen Aufruhr** ist es dieser Tage in der Brüsseler Kriegsschule, welche die Offiziere für die belgische Armee heranbildet, gekommen. Alljährlich wird aus Anlaß der Nationalfeier in der Kriegsschule ein allgemeiner Straferlaß verkündet; das ist diesmal unterblieben, weil der Direktor der Kriegsschule bemerkt hatte, daß mehrere Schüler im Hinblick auf diesen Straferlaß Ungebührlichkeiten begangen hatten. Diese Reuerung rief unter den jungen Militärs großes Mißvergnügen hervor. Als die Zöglinge der Kriegsschule ihren dreitägigen Urlaub angetreten hatten, begannen die Zurückgehaltenen einen Heidenlärm, zerstückten alle Möbel kurz und klein und als der diensttuhende Offizier die Ordnung herstellen wollte, flogen ihm Nachtgeschirre an den Kopf. Fensterscheiben, Gläser, Waschgeschirre wurden zertrümmert. Auf Anweisung des Kriegsministers ist eine strenge Untersuchung eingeleitet worden; 25 Kriegsschüler sind als Hauptbetheiligte ermittelt und werden ihre militärische Laufbahn aufgeben müssen. Unter den Anführern befindet sich auch der Sohn eines Generals vom hohen Adel. Die Presse fordert den Kriegsminister zu unnochthiger Strenge auf, da junge Leute von solcher Zuchtlosigkeit für den Armeedienst ungeeignet seien.

**Ueber einen kaum glaublichen Vorfall** bringt eine Correspondenz aus Berlin die nachfolgende Mittheilung: Schwer zur Ruhe kommen konnte die Leiche eines Söhnchens des Möbelpollers Julius Maas aus der Wasmannstraße 29, das im Alter von vier Wochen am 11. d. Mts. an Brechdurchfall gestorben war. Der Mann hatte nicht soviel, um das Kind beerdigen lassen zu können. Er ging deshalb zum Armenkommissionsvorsitzer, um die Bestattung auf dem Wege des Armenrechtes nachzusuchen, wurde aber abschlägig beschieden. Da er die Leiche nun auch nicht zu Hause behalten konnte, so wickelte er sie in Papier ein und ging mit ihr zur Revierpolizei und dann zum Armenkommissionsvorsitzer und von diesem wieder zu jener. So dauerte die Wanderung acht Tage lang (!), nirgends konnte der Mann die Leiche unterbringen, bis sie ihm schließlich die Polizei doch abnahm, um sie als Armenleiche begraben zu lassen.

**Kindlich.** „Aber, Best, artige Kinder stecken den Daumen nicht in den Mund!“ — „Welchen Finger denn, Tante?“

**Mütterlicher Fingerzeig.** Braut: „Ich werde Arthur zum Geburstag ein Paar Pantoffeln sticken!“ Mama: „Aber Kind, wer wird denn deinen Bräutigam gleich so einschüchtern.“

### 9. Kahlberger Wadeliste.

Fr. Fabrikdirektor Klepenhausen u. Tochter, Wierzchoslawice bei Janowrazlaw, Dependence.

Herr Dr. Theod. Guapp, Justizrath, Elbing, Germania. Fr. Gutzbeil, El. Schutz, Charlottenburg, Villa Grunwald. Fr. Gutzbeil, Anna Schutz u. Kind, Rogendorf, Villa Grunwald.

Fr. Siegf. Ohs und Frau, Kaufm., Elbing, Kronprinz. Fr. Krüger u. Frau, Barrer, Frauenburg, Rohde. Fr. B. Achenheim, Partikuller, Königsberg, Villa Achenheim.

Fr. Wilh. Raug und Fam., Rittergutsbes., Rittmeister a. D., Kl. Schmüdwalde, Villa Fleischer.

Fr. Leopold Viebed, Rentier, Elb., Bwe. Baumgart. Fr. F. Berken, Rentier, Elbing, Klatts Hotel.

Fr. A. Walkewitz, Kaufmann, Goldap, Klatts Hotel. Fr. Hempel, Buchhändler, Martenburg, Klatts Hotel.

Fr. Bethge u. Tochter, Privatere, Berlin, Belvedere. Fr. Gustav Barkow, Apotheker, Elbing, Waldschlößchen.

Fr. Curt Voether, cand. med., Elbing, Waldschlößchen. Fr. E. Semke, Kaufmann, Elbing, Concordia.

Fr. G. Benner u. Fr., Kaufm., Hamburg, B. Kaiser. Fr. Hugo Henkel, Barrer, Osterode, Modersitzki.

Fr. Emil Götz, Kaiserl. Rentmeister, Weß, Germania. Fr. Schirmacher, Architekt, Berlin, Walfisch.

Fr. Kunze und Frau, Forstrath, Elbing, Walfisch. Fr. Bülkel, Schlachthof-Direktor, Elbing, Walfisch.

Fr. Bohl, Rittergutsbesitzer, Rostenburg, Walfisch. Fr. Rud. Schmidt, U.-Assistent, Berlin, Walfisch.

Fr. Kaufm. M. Neumann u. Tocht., Elbing, E. Boß. Fr. Schrotz, Elbing, M. Boß.

Fr. M. Döhning, CREDITBANK, Kronprinz. Fr. A. Diggall, Ober-Rel.-Assist., Elbing, Kaiser.

Fr. F. v. Förster u. Fam., Rittm. a. D., Wogenab, Villa Grunwald.

Fr. A. Klein, Hauptl. u. Org., Wernegitten, Concordia. Fr. Köhmann, Amtsricht., Bialla, Walfisch.

Fr. Kaufm. Köhmann, Mohrungen, Walfisch. Fr. Haase, Mohrungen, Walfisch.

Fr. G. Pösig u. Fr., Ingenieur, Zoppot, Walfisch. Fr. Passarge, Rechtsanwalt, Pr. Holland, Walfisch.

Fr. Lau, Kaufm., Elbing, Walfisch. Fr. P. Erdmann, Apothekenbes., Allenburg, Walfisch.

Fr. Benrath, Professor, Königsberg, Walfisch. Fr. Sommer, Predigt-Amts-Rand., Königsberg, Walfisch.

Fr. Krumborn, Elbing, Walfisch. Fr. E. Panitzki, Elbing, Walfisch.

Fr. Anna Schmidt, Martenburg, Wrangel. Fr. Meta Finneisen, Elbing, Wrangel.

Fr. Otto Wehlhausen u. Fr., Rechtsanwalt, Braunsberg, Wrangel.

Fr. Tony Urbani, Wehlauen, Alb. Schmidt. Fr. Dr. Herm. Niesen, Chemiker, Melno, Alb. Schmidt.

Fr. Bertha Niesen, Wittwe, Elbing, Alb. Schmidt. Fr. Elma Urbani, Wehlauen, Alb. Schmidt.

Fr. Georg Köntig u. Tocht., Buchh., Warschau, B. Lev. Fr. v. Förster, geb. v. Gwiniski, mit Begleitung, Pelonten, Villa Schaumburg.

Fr. Bertha Marx, Repräsentantin, Stutthof, Waldschlößchen.

Summa der Personen, Angehörige etc.: 1582.

Verantw. Redakteur Dr. Hermann Konecki. Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 193.

Elbing, den 18. August.

1895.

## Entlarvt.

Roman von Emil Droonberg.

Nachdruck verboten.

14)

„Erlassen Sie mir die Antwort auf diese Frage bis morgen und haben Sie die Güte, mir morgen in den Vormittagsstunden eine Unterredung zu bewilligen!“ sagte Bender in so ernstem Tone, daß der Marquis unwillkürlich bestrebt zu ihm emporschaute.

„Wie Sie wünschen,“ sagte er dann kalt.

Bender dankte mit einer Verneigung und entfernte sich. Er war etwas verletzt von der Art und Weise, mit welcher ihm der Marquis heute entgegengetreten war, trotzdem ihm die glänzendste Rechtfertigung bevorstand. Freilich mußte er recht gut, daß der Marquis in diesem Falle nur das Sprachrohr seiner Gemahlin war, und ihr gönnte er die Demüthigung ihres Stolzes von Herzen, die ihr in der Entlarbung des ersehnten Schwiegersohnes bevorstand.

Als er sein Zimmer betrat, fand er auf dem Tische einen Brief liegen, der aber keine Adresse trug.

„Von wem ist dieser Brief?“ fragte er die Wirthschafterin, die mit ihm eingetreten war, um den Tisch für das Abendbrod zu decken.

„Ich weiß nicht, Signor. Ein Bote vom Schlosse brachte ihn, wahrscheinlich eine Notiz vom gnädigen Herrn,“ berichtete sie.

Bender nahm den Brief auf und besichtigte ihn von allen Seiten, ehe er sich entschloß, ihn zu öffnen. Dann nahm er das Federmesser heraus und trennte durch einen scharfen Schnitt das Couvert auseinander. Ein goldgerändertes Kärtchen fiel heraus, das in wenigen eng geschriebenen Zeilen die Züge einer Damenhand trug.

Er las:

„Signor!

Ich brauche Ihren Rath und Ihre Hilfe und bitte Sie daher, mich heute neun Uhr an der Cremistage im Park zu erwarten. V.“

XIII.

Dichte Dämmerung hatte sich über den Park herabgelent, als Bender dem in dem Briefe bestimmten Zusammenkunftsorte zuschritt. Es

war noch nicht neun Uhr, aber wie hätte er die Geliebte auch nur eine Minute warten lassen mögen!

Er erwartete sie mit klopfendem Herzen. Welches Vertrauen zeigte sie ihm, daß sie zu so später Stunde mit ihm hier zusammentreffen wollte! Wie nun, wenn er die Gelegenheit benutzte, um ihr zu gestehen, was tief in seinem Herzen lebte. Jetzt durfte er es ja, denn er war ihr ebenbürtig an Rang und Reichthum. Aber liebte sie ihn denn auch? Bange Zweifel beschlichen ihn, — wenn sie ihn liebte, oder auch nur seine Liebe ahnte, so würde sie sicher ein Alleinsein mit ihm vermieden haben! Es war also doch wohl Täuschung, wenn er einen Augenblick lang geglaubt hatte, daß er ihr nicht gleichgiltig sei.

Er wandte sich plötzlich um; der Sand des Weges knirschte unter einem leichten, bebenden Schritt.

„Contessina!“ rief er freudig erregt, als er eine Frauengestalt, in einem grauen Mantel, vor sich sah.

Er streckte ihr beide Hände entgegen, und sie legte die Ihren hinein.

„Ich vertraue Ihrer Ehrenhaftigkeit, Signor,“ sagte sie hastig, „wenn ich jetzt einen Schritt thue, den die Welt vielleicht ungünstig beurtheilen würde. Aber es blieb mir keine andere Wahl, wenn ich nicht morgen schon dem Conte o fiziel verlobt werden will. Er hat sein Zusammentreffen heute mit uns in einer Weise der Marquise hinterbracht, die Ihnen, wie ich fürchte, bereits fühlbar gemacht wurde. Als Sühne dafür hat ihm die Marquise meine Hand versprochen, und morgen soll ich ihm bereits verlobt werden, dadurch hoffte sie, mich zugleich von einer „Verirrung“ zu heilen, der ich mich hingeeben hätte, oder doch im Begriff gewesen wäre, hinzugeben. Mich hat man natürlich nicht um meine Einwilligung gefragt — wozu auch? Ein „Nein“ hätte man ja doch nicht gelten lassen. Jetzt, Signor, müssen Sie mir rathen, was zu thun ist. Wenn etwas geschehen soll und kann, so muß es sofort geschehen.“

„Beruhigen Sie sich, Contessina, die Verlobung wird nicht stattfinden!“ sagte Bender fest.

„Wie wollen Sie das verhindern?“ fragte Statta überrascht.

„Sie werden das morgen erfahren, aber glauben und vertrauen Sie inzwischen fest meinen

Worten, dieser falsche Conte Dario wird nicht Ihr Gatte werden."

"O, wie würde ich Ihnen danken, wenn es Ihnen möglich wäre, mich aus dieser Gefahr zu befreien!" rief Blatta mit hoffnungsvoll aufblitzenden Augen.

"Es wird geschehen — verlassen Sie sich darauf!" versicherte Bender.

"Sie retten mir schon zum zweiten Male das Leben," sagte Blatta bewegt, indem sie ihre dunkeln Augen auf den jungen Mann richtete.

"Diesmal geschieht es aber aus Eigennutz," entgegnete Bender mit leicht vibrierender Stimme.

"Ich verstehe Sie nicht," sagte die Comtesse verwundert.

"Das habe ich gefürchtet," antwortete er niedergeschlagen. "Und doch sollen Sie es wissen, daß ich Sie Ihrem aufgezwungenen Bräutigam entreiße, um — um — Sie für mich zu gewinnen. O, zürnen Sie mir nicht," fuhr er leidenschaftlich fort, indem er die Hände der Comtesse ergriff und ihr tief in die Augen schaute, "wenn ich es wage, vor Ihnen mein Herz auszuschütten, das sich nicht mehr bezähmen, nicht mehr beherrschen läßt."

"Ach, ich muß es sagen, was mir bei Tag und Nacht die Ruhe raubt, was mich beschnürt und quält, ich muß es Ihnen ja gestehen, denn ich kann es nicht länger verschweigen: Blatta, ich liebe Sie bis zum Wahnsinn, und ich sterbe, wenn Sie mich von sich stoßen. Lassen Sie mich hier vor Ihnen im Staube liegen und anbetend zu Ihnen anschauen!"

Bender hatte diese Worte in steigender Erregung gesprochen und jetzt warf er sich vor dem erschrockenen Mädchen auf die Kniee nieder und schlang seine Arme um ihre zarte Gestalt.

"Am Gotteswillen, stehen Sie auf, Signor!" bat Blatta mit bebender Stimme. "Stehen Sie auf! Wenn uns Jemand überraschte, und Sie in dieser Stellung sähe!"

"Mag kommen, wer da will, ich will es vor Jedermann offen wiederholen, daß ich Sie glühend liebe und nicht leben kann ohne Sie!" rief der junge Mann, und seine feurigen Blicke senkten sich tief in die glückstrahlenden Augen des jungen, erglühenden Mädchens, in denen er die Verheißung seiner lebenden Bitte las.

Schnell sprang er daher vom Boden auf und zog die schöne Gestalt fest an seine stürmisch klopfende Brust.

Und willig ließ sie es geschehen — vertrauensvoll in liebenswürdiger Hingabe schmiegte sie sich an ihn und barg ihr schönes Antlitz an seine Brust.

"Blatta, nur ein einziges, kleines Wort: Bleibst Du mit mir?"

"O, wie sehr!"

Glückselig lächelte sie ihm zu und ließ es geduldig geschehen, daß er Stirn und Mund mit heißen Küßchen bedeckte und ihr die süßesten Schmeichelnamen gab.

"Aber meine Eltern?" — fragte sie dann

plötzlich, sich wieder an die Wirklichkeit erinnernd.

"Was werden sie sagen; — die Mama —?"

"Du hast Recht," entgegnete Bender in ernstem Tone, "ich hatte im Augenblick nur an eine Liebe gedacht, nicht an die Klust, die zwischen uns besteht. Hast Du daran gedacht, daß ich arm bin, und Dir nichts zu bieten vermag, als ein Herz voll Liebe?"

"Das ist ja auch genug — übergenug: ich will ja nichts als Deine Liebe!" rief Blatta aus, indem sie ihre heiße Wange an die seine legte. "Liebe, wie ich Dich liebe — immer geliebt habe, — weiter habe ich keinen Wunsch auf Erden. Ich habe gezittert von unennbarem Weh, wenn Du Dich kalt von mir gewendet, und mich dann in meinem Zimmer weinend auf die Kniee geworfen und gebetet, daß Gott die Liebe zu Dir aus meinem Herzen nehmen möge — denn ich wußte ja nicht, daß das Deine für mich schlug. Was gilt mir Reichthum, was hohe Stellung? Wenn nur Deine Liebe bleibt. — Aber freilich meine Eltern —"

Sie verstummte.

"Sei ohne Sorge, Geliebte, Deine Eltern werden unsere Verbindung segnen."

"Nein, glaube das nicht," warf Blatta besorgt ein. — "Schon einmal wurde eine Tochter aus diesem Hause verstoßen, weil sie ihrer Liebe nicht entsagen wollte."

"Ich weiß es," sagte er, "denn sie war — meine Mutter."

Fast feierlich tönten diese Worte von seinen Lippen, aber trotz ihrer Klarheit wollte es Blatta scheinen, als habe sie nicht recht gehört.

"Sieh mich nicht so fragend an," fuhr Bender fort, es ist, wie ich sage, ich habe meine Herkunft erst heute erfahren."

"Aber dann wärest Du ja —"

"Der rechte und echte Conte Dario," vollendete Bender, — "der Wunsch der Frau Marquise nach einer Verbindung zwischen ihm und Dir wird also doch in Erfüllung gehen."

"Es wird mir ganz wirt im Kopfe," gestand Blatta, "ich begreife noch immer nicht —"

"Du sollst schnell begreifen lernen, mein süßes Lieb," sagte er und erzählte nun der aufhorchenden Comtesse die Ereignisse von heute, die ihn zur Entdeckung seiner Herkunft führten, in allen Einzelheiten und jetzt zweifelte auch sie nicht mehr daran, daß der Glückstraum ihrer Liebe sich zu einem guten Ende neigen würde.

Die Schatten der Nacht hatten sich inzwischen mit leisem Flügelchlage herabgelent auf den stillen Park, ohne daß die Liebenden dies bemerkt hätten. Erst jetzt gewährte dies die Comtesse und zusammenschredend rief sie aus:

"Es ist zu spät geworden; laß mich jetzt nach dem Schlosse zurückkehren, Fritz — nein, Fredrigo, in der Sprache unserer Heimath."

"Ich begleite Dich," sagte er.

"Thue das nicht," wehrte sie, "es könnte uns Jemand bemerken, der Weg nach dem Schlosse ist ja auch nicht weit, Gute Nacht,

Geliebter, und auf Wiedersehen!“

„Gute Nacht, meine süße Braut!“

Seine starken Arme schlangen sich um die zarte Gestalt, seine gluthvollen Augen tauchten sengend in die ihren und in heißem Kusse brannten ihre Lippen auf einander.

Wie ein flüchtiges Reh eilte die Komtesse dann über den Parkweg nach dem Schlosse und Bender sah der schlanken, graziosen Gestalt mit einem Lächeln des Stolzes nach.

Sie war sein! Sie hatte ihm ihr Herz geschenkt aus freier, selbstloser Liebe und war bereit gewesen, Rang und Stellung von sich zu werfen, um dieser Liebe willen.

Langsam, mit den Gedanken an sein Glück beschäftigt, schlug er den Weg nach der Fattoria ein. Drüben im Schlosse waren die Zimmerreihen noch erhellt, und er sah hin und wieder schwarze Schatten an den erhellten Fenstern vorübergleiten. Vielleicht verließ man dort über die Verlobung, die morgen gefeiert werden sollte und bei welcher er — der Bräutigam sein würde!

#### XIV.

Am andern Morgen, so früh, als es die Höflichkeit erlaubte, ging Bender nach dem Schlosse und ließ sich bei dem Marquis melden. Er wurde auch sofort angenommen und trat mit einer höflichen Verneigung in dessen Arbeitszimmer, wo er ihn vor seinem mit Papieren bedeckten Schreibtisch sitzen fand.

Er winkte dem Eintretenden mit jener Höflichkeit, die nichts bedeutet und deshalb auch den, gegen welchen sie gerichtet ist, zu nichts verblindet, auf einem Stuhle Platz zu nehmen. Bender that das sehr gezwungen, der Zweck seines Besuchs ermächtigte ihn ja dazu.

„Sie wünschen eine Unterredung, Signor Bender,“ begann der Marquis mit einer gewissen Kälte, welche wahrscheinlich ein Nachklang der gefrigen Verstimmung war, „womit kann ich Ihnen dienen!“

„Ich wollte Sie um Ihren Rath bitten in einer Angelegenheit, die für mich sehr wichtig ist,“ entgegnete Bender, „sie betrifft meine Herkunft. Ich habe nämlich Grund, anzunehmen, daß meine Eltern einst anderen Verhältnissen angehörten, als diejenigen waren, die ich kennen lernte, und daß sie vielleicht einst Rechte ausgegeben haben, die ich für mich zurückfordern könnte. Ich bin in der Hauptsache deshalb nach Italien gekommen, um dies festzustellen, denn verschiedene Umstände machten es mir zur Gewißheit, daß meine Eltern aus Italien stammten.“

Der Marquis legte sich in seinen Stuhl zurück und richtete einen etwas spöttischen Blick auf Bender.

„Wenn ich Sie recht verstanden habe, Signor,“ sagte er langsam und jedes Wort betonend, „so glauben Sie aus einer vornehmen Familie in Italien abzustammen?“

„Ganz recht,“ entgegnete Bender ruhig und fest.

„Das ist eine etwas — romantische Annahme, wie mir scheinen will.“

Ein feiner Spott träufelte bei diesen Worten die Lippen des Marquis. Es war doch dünnlich, was sich dieser Mensch, den er vom armseligen Försterburschen zum Inspektor erhoben, anmaßte!

„Durchaus nicht,“ erwiderte Bender ruhig und fest wie zuvor.

„Nicht? Haben Sie denn irgend welche Anhaltspunkte für ihre Vermuthung?“ fragte der Marquis, durch diese bestimmte Antwort doch irre geworden.

„Aberdings, sonst würde ich Ihnen gegenüber nichts davon erwähnt haben, nachdem Sie es gestern bereits für nöthig fanden, mich in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. Zunächst besitze ich die Porträts meiner Eltern, die, wie ich glaube, noch in Italien angefertigt wurden, sie sind in diesem Medaillon enthalten, das selbstsamweise das Wappen Ihres Geschlechtes trägt, Herr Marquis. Da sie nun überdies Verlehr mit den meisten Adelsfamilien pflegen oder gepflogen haben, so würde es Ihnen vielleicht möglich sein, in diesen Hilbern Angehörige der einen oder anderen Familie zu erkennen.“

Er hatte bei diesen Worten sein Medaillon herborgezogen und legte es geöffnet auf den Schreibtisch vor den Marquis. Nur einen Blick hatte dieser darauf geworfen, dann sprang er mit einem Ausruf der Ueberraschung empor und heftete seine Augen fragend auf Benders Gesicht.

„Das sind Ihre Eltern, Signor?“ fragte er, und seine Stimme drückte das höchste Staunen aus.

„Ich hatte die Ehre es Ihnen bereits zu sagen“, entgegnete Bender. „Mein Vater war der Conte Frederigo Dario, das weiß ich bereits, aber meine Mutter —“

„— war meine Schwester“, unterbrach ihn der Marquis. „Jetzt weiß ich, warum mir ihr Gesicht beim ersten Anblick so bekannt erschien. Nun, Signor, was ich thun kann, um Sie in Ihre Rechte wieder einzusetzen und Ihren Rang und Namen wieder zu verschaffen, das soll gewiß geschehen. Hoffentlich haben Sie noch weitere Beweise als dies Medaillon, denn unseren Behörden würde das kaum genügen.“

„Ich werde sie mir leicht von der Behörde meines Heimathortes verschaffen können. Daß mir meine Eltern keinen Aufschluß gaben über ihren Namen und Stand, erklärt sich daraus, daß ich noch ein Knabe war, als sie starben und für ihre Mittheilungen also kaum das nöthige Verständniß gehabt hätte.“

Der Marquis befand sich augenscheinlich in großer Erregung, und das war begreiflich, denn diese Mittheilungen waren zu sensationell und unerwartet, als daß er dabei hätte ruhig bleiben können.

(Schluß folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Einer der besten Theaterdirektoren**, die ich jemals kannte, so erzählt Brandon Thomas, der Verfasser von „Charleys Tante“, war sicherlich Mr. Forest. Einest Tages wurde geprobt. Einer der Statisten hatte auf die Bühne zu stürzen und zu rufen: „Zu den Waffen! Der Feind ist uns auf den Fersen!“ — „Lieber Freund,“ sagte Mr. Forest, „das klingt wie ein Waschlapfen. Das müssen Sie so sagen!“ — und nun rief er die Worte mit seiner weithin schallenden Stimme. — „Herr,“ sagte aber der Statist, „wenn ich das so sagen könnte wie Sie, würde ich mich nicht mit fünfzehn Mark wöchentlich durchhungern.“ — „So,“ sagte Forest, „fünfzehn Mark haben Sie? Na, wissen Sie was, dann spielen Sie Ihre Rolle gleich mal für zwanzig Mark die Woche.“ — Der glückliche Statist stürzte hinaus und mit dem Rufe: „Zu den Waffen, zu den Waffen!“ wieder herein. — „Biel besser! Na und nun einmal für fünfundzwanzig Mark wöchentlich.“ Dem Statisten schwindelte förmlich. „Zu den Waffen, zu den Waffen!“ rief er, daß es nur so schmetterte. — „Famos,“ meinte Forest, „für fünfundzwanzig Mark sogar etwas zu viel. Sie sollen von heute ab dreißig Mark haben.“ — Wo ist der Diogenes, setzt Brandon Thomas hinzu, der heutzutage auch mit der Laterne solche Direktoren findet?

### — Der Lohn für die „Dummheit“.

Folgende Geschichte wird aus Berlin erzählt: Am Montag Vormittag benutzte ein vornehm gekleideter Herr die Pferdebahn an der Potsdamer Brücke nach dem Zoologischen Garten. Hier stieg er aus, sein wohlgefülltes Portemonnaie in dem Wagen auf der Bank liegen lassend. Kurze Zeit darauf bemerkte der Schaffner des Wagens das Portemonnaie und stellte auf der Haltestelle am Zoologischen Garten in einer nahe belegenen Restauration in Zeugen Gegenwart den Inhalt fest. Die Zählung ergab 850 M. Nachdem der Pferdebahnwagen die Haltestelle bereits verlassen hatte, kam der Verlierer, der inzwischen den Verlust bemerkt, dem Pferdebahnwagen in einer Droschke nachgeeilt und erhielt auf seine Frage von dem Schaffner den stimmenden Betrag zurück. Unter Höflichkeitsverbeugungen und mit dem Ausdruck des Dankes überreichte der vornehme Herr, anscheinend ein Ausländer, dem Schaffner als Belohnung 50 Pf. Auf die Entgegnung des Schaffners, daß er eigentlich auf eine bessere Abfindung gerechnet, erwiderte der feine Herr: „Die 50 Pfennig gebe ich Ihnen für Ihre Dummheit, daß Sie mir das Portemonnaie überhaupt wiedergegeben

haben, es konnte ja ebenso gut ein Fahrgast gefunden haben.“ Sagt's und sprang in die immer noch neben der Pferdebahn herfahrende Droschke und entschwand.

### — Wie sich Methodisten duelliren.

Man muß es bei unseren Amerikanern anerkennen, daß sie auch in das ewige Allerlei der Duellgeschichten einen neuen Geist und neue Formen hineinzutragen wissen. Und wenn die Phantasie der Wirklichkeit auch um einige Sommerseeschlangenlängen dabei voraus sein sollte. Wie sich ein Methodist duellirt, davon weiß Einer aus Amerika den „Münch. N. N.“ zu berichten: Durch die Straßen von Louisville (Ohio) zog eine Methodistenprozession. John Fowlers, der vor der Sipshar stand, machte sich über die Leute lustig, und namentlich über Reverend Bowman, den er nachäffte, daß die Anderen, die an der Bar standen, sich schier ausschütten wollten vor Lachen. Reverend Bowman aber sagte nichts als: „Rüpel!“ „Was!“ schrie Fowlers. „Flegelhafter Rüpel“, wiederholte Reverend Bowman und die Prozession ging weiter. Fowlers aber konnte den Schimpf nicht auf sich sitzen lassen, versprach sich wohl auch einen kapitalen Spaß, wenn er Reverend Bowman forderte und — forderte ihn. Zum Staunen Fred Stautons und Duff Klaires, der Freunde John Fowlers, nahm Reverend Bowman die Forderung an. Die Wahl der Waffen wurde ihm zuerkannt und — was wählte er wohl? Ein Schock fauler Eier. Ja wohl, und dabei blieb er; fünfzehn Schritte Distanz und Jeder ein Schock fauler Eier. Fowlers schäumte vor Wuth, aber schließlich, was blieb ihm übrig? Er mußte sich stellen! Die Distanz wird abgemessen, die Gegner stellen sich an, Jeder faßt ein Ei und bums hat Fowlers eins im linken Auge, daß ihm das Ding nur so über die Wange läuft. „Goddäm!“ wollte er fluchen, kam aber nicht dazu, denn wie er den Mund aufmacht, hat er — bums! — ein zweites Ei drin. Wüthend, außer sich, packt er und wirft ein Ei ums andere, alle Eier blindlings rechts und links, ohne Reverend Bowman zu treffen. Dieser aber, bums! wirft ihm ein Ei vor die Stirne, ein anderes an das Ohr, trifft ihn mit dem fünften und sechsten an den Kopf, und als das nächste wieder den Weg in den Mund findet, um die Fluth der Flüche zu stopfen, da schreit Fowlers: „Genug, genug!“ und mildherzig gewährt ihm der Reverend Pardon. John Fowlers aber soll geschworen haben: „Einmal einen Methodisten gefordert und nie wieder!“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Portsch  
in Elbing.